

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Austr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 178

Dienstag, 3. August 1926

33. Jahrgang

Der Kurs der französischen Außenpolitik

Neues Bekenntnis zu Locarno — Verständigung mit Deutschland

Eine Erklärung Briands

Paris, 3. August. (Radio.)

Der französische Außenminister Briand erklärte einem österreichischen Pressevertreter gegenüber, daß die Aenderung der Regierung keineswegs eine Aenderung der auswärtigen Politik bedeute. „Nie hätte ich mein Amt übernommen, wenn ich nicht völlig sicher gewesen wäre, meine bisherige Politik fortsetzen zu können. Poincaré hat die Regierung übernommen, um die Finanzfrage zu lösen. Wir haben uns um ihn gruppiert — Männer aller Parteien — um ihn bei der Erfüllung seiner Aufgabe zu unterstützen. Mit dieser Mehrheit wird Poincaré sich bemühen, die französischen Finanzen zu ordnen,

ich werde meine Politik fortsetzen und meine Politik ist die Politik von Locarno.

Diese Abmachungen,“ erklärt Briand weiter, „sind zum größten Teil, man kann sagen zu vier Fünfteln bereits erfüllt. Ich kann darauf verweisen, daß ich sogar schon vor der Konferenz von Locarno auf eine Milderung des Rheinlandregimes hingearbeitet habe. Der Rest der Abmachungen von Locarno, der noch zu verwirklichen ist, wird verwirklicht werden und das wäre vielleicht schon geschehen, wenn nicht die französische Regierungskrise die Abwicklung aller Angelegenheiten verzögert hätte. Freilich ist guter Wille auf beiden Seiten erforderlich. Im Rheinlande hätte es während der letzten Zeit allerhand Vorfälle gegeben, die in Frankreich die öffentliche Meinung irreführt haben, beispielsweise gewisse geräuschvolle Erinnerungsfeiern.

Ich weiß sehr wohl, daß die deutsche Regierung nicht für alle Veranstaltungen und für alle Zwischenfälle verantwortlich gemacht werden kann, immerhin würde es mir die Durchführung meiner Politik erleichtern, wenn man in Deutschland manchmal mehr berücksichtigen würde, welchen Eindruck gewisse Vorfälle auf die öffentliche Meinung in Frankreich machen.

Das gleiche gilt für die Entwaffnung. Mit allerlei kleinen Einzelheiten ist Deutschland bei der Entwaffnung im Rückstand geblieben. Ich messe dem keinerlei entscheidende Bedeutung bei, aber unsere öffentliche Meinung wird unruhig, wenn sie hört, daß die Entwaffnung Deutschlands auf neue Schwierigkeiten stößt. Aus diesem Grunde würde ich wünschen, daß Deutschland alle Maßnahmen durchführt, die noch durchzuführen sind.

Meine Politik ist wie gesagt die Politik von Locarno. Sie bedeutet

eine Politik der Verständigung mit Deutschland

und es ist meine feste Ueberzeugung, daß ohne eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland das europäische Gleichgewicht nicht wiederhergestellt werden kann. Ich will die Politik von Locarno nicht nur weiterführen, ich will sie auch noch ausgebauten. Es ist meine Absicht, im Herbst wieder nach Genf zu gehen, um bei der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund mitzuwirken. Dieser Aufenthalt in Genf wird mir eine willkommene Gelegenheit geben, Unterhaltungen mit den deutschen Staatsmännern zu führen, und zwar sehr ausgedehnte Unterhaltungen.“

Sie pfeifen auf die Verfassung!

Bayern und Württemberg verbieten auch den lastierten „Potemkin“

Stuttgart, 2. August. (Eig. Drahtber.)

Am Montag fand in Stuttgart eine Zusammenkunft von Vertretern des württembergischen Innenministeriums und der Stuttgarter Polizei statt, die sich mit dem Potemkin-Film in seiner abgeänderten Form befaßte. Auch Vertreter der bayerischen und hessischen Regierung nahmen an dieser Zusammenkunft teil. Sie ersuchten den württembergischen Behörden notwendig, weil am Dienstag sowohl in Stuttgart wie in Ulm der Potemkin-Film aufgeführt werden sollte. Das Ergebnis der Besprechungen war, daß der Stuttgarter Polizeipräsident in Uebereinstimmung mit dem Innenminister die Aufführung des Films untersagte. Es ist zu erwarten, daß die württembergische Regierung bei der Oberfilmprüfstelle, ähnlich wie es die thüringische Regierung bereits getan hat, einen neuen Antrag auf Verbot des Films stellt.

*

Wenn man eine solche Meldung überdenkt, dann bleibt nur noch die Frage, wozu wir überhaupt noch Reichsbehörden haben, wenn doch jedes „Königreich“ der deutschen Republik macht, was es lustig ist.

Man bedenke, der Potemkin-Film, eines der wenigen künstlerisch und sittlich wirklich einwandfreien Filmwerke, wird von der zuständigen Reichsbehörde geprüft, und selbstverständlich zur Aufführung in ganz Deutschland freigegeben. — Bayern und Württemberg scheeren sich den Teufel darum und verbieten.

Was tun die Vertreter der deutschen Republik? — Schlagen sie mit der Faust auf den Tisch und wahren das Recht des Reiches? — I wo, sie lassen sich nur zu gern von der Reaktion unterdrücken und verstümmeln das Kunstwerk bis zur vollkommenen Sinnlosigkeit.

Auf solche Schwächlichkeit haben sie in der Tat nur diese Antwort verdient. Ihr habt das erste Mal nach unserer Pfeife getanzt ... Ihr Herren in Berlin könnt uns ... im Rondschnitz begeben.

Wenn es die links gerichteten Länderregierungen ebenso treiben würden, dann wären wir den herrlichen Zuständen zur Zeit des 30-jährigen Krieges nicht mehr fern, wo jeder Herr von 3 Dörfern tun und lassen konnte, was er wollte.

Auf dem Wege dazu sind wir längst, und unter dem gegenwärtigen Kabinett des Herrn Marx, der dem reichstreuen Preußen gegenüber den starken Mann spielt, und die Reaktionen gewähren läßt, hat dieser Marx ein ganz gefährliches Tempo angenommen.

Bedenkliche Lage der Reichsfinanzen

Die Steuererträge laugen nicht mehr.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht über die Lage der Reichsfinanzen neuerdings laufend zwei Uebersichten. Die erste Uebersicht verzeichnet nur die Einnahmen an Steuern. Sie ist wichtig, weil sie den Betrag jeder einzelnen Steuer nachweist. Die zweite Uebersicht stellt alle Einnahmen (Steuern und Vermögensteuern) den gesamten Ausgaben gegenüber. Dabei wird zwischen dem ordentlichen und dem außerordentlichen Haushalt unterschieden. Ferner werden — und das ist eine überaus wichtige Neuerung — auch die nachträglichen Einnahmen und Ausgaben des bereits abgeschlossenen Rechnungsjahres berücksichtigt. Deshalb sind diese Uebersichten ein brauchbares Mittel zur Beurteilung der jeweiligen Lage der Reichsfinanzen.

Ueber die Reichseinnahmen und Ausgaben des ersten Quartals des Rechnungsjahres 1926 (April bis Juni) ist die Uebersicht vor einigen Tagen erschienen. Danach verzeichnete der ordentliche Haushalt eine Gesamteinnahme von 1524 Millionen, eine Gesamtausgabe von 1601 Millionen Mark. Es ist also ein kassenmäßiger Zuschuß von 77 Millionen erforderlich gewesen. Da im Etat aus den Ueberschüssen der Jahre 1924 und 1925 ein monatlicher Zuschuß von 30,6 Millionen vorgesehen ist, in drei Monaten also 91,8 Millionen, so hat der ordentliche Haushalt mit einem etatsmäßigen Ueberschuß von 14,8 Millionen abgeschlossen.

Der außerordentliche Haushalt, durch den insbesondere die Kriegslasten und die Reparationszahlungen zu decken sind, weist nur eine Einnahme von 0,6 Millionen Mark nach. Die Ausgaben betragen dagegen 116,5 Millionen. Mit hin sind aus Anleihen zu decken 115,9 Millionen.

Im allgemeinen bestätigt diese Uebersicht die Annahme, die sich schon aus der Entwicklung der Steuererträge des Reiches ergeben hatte. Mit Hilfe der Ueberschüsse der vergangenen zwei Jahre ist ein etatsmäßiger Ueberschuß von 14,8 Millionen erzielt worden. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Steuererträge nicht mehr zur Bestreitung der Ausgaben ausreichen. Tritt ein weiterer Rückgang der Steuererträge ein, so wird auch rechnungsmäßig ein Fehlbeitrag sich ergeben.

Der Bonner Studententravall

Der Flaggenkonflikt auf dem Studententag in Bonn hat inzwischen eine Beilegung erfahren, die keinesfalls bedenklichen kann. Der Vorsitzende der Bonner Studentenschaft richtete an die Vollziehung des Studententages ein Schreiben, in dem er äußerte, daß er sich seiner „rechtmäßigen Handlungswelt“ nach wie vor bewußt sei, aber unter Verzicht auf persönliche Bedenken im Interesse der Einigung sein Amt zur Verfügung stellt. Der Hauptausführer des Studententages erklärte daraufhin, daß er sich nach diesem Schritt gern wieder als Gast der Bonner Studentenschaft fühle.

Eine Lösung des Konflikts ist in diesem Ausgang des Bonner Vorfalls nicht zu sehen. Auch wir hätten lieber gesehen, wenn die Zwistigkeiten vermieden worden wären, aber nachdem die nationalitätlichen Schreier sich nicht scheuen haben, die schwarzrot-goldene Reichsfahne in jeder Beziehung zu beschädeln, hätten wir von der Bonner Studentenschaft erwartet, daß sie den anfänglich so ehrenvoll angenommenen Kampf um das Symbol der Republik bis auf das Letzte ausgefochten haben würde.

Parlamentsgläubige oder parlamentarische Taktik?

Die Erfahrungen der letzten Parlamentssession in Oesterreich

von
Dr. Otto Leichter, Wien

Die Parlamentssession endet auf allen Gebieten mit einem großen unbekämpften Erfolg für die Arbeiterklasse. Die Arbeitslosenversicherung, um die monatelang gestritten worden ist, ist ohne Einschränkungen bis Ende dieses Jahres verlängert worden. Die bürgerlichen Parteien und ihre Regierung hatten auf Befehl der Unternehmerschaft eine Vorlage über die Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung eingebracht, die ein geradezu unerhörter Anschlag auf die Rechte der Arbeitslosen war. Monatelang wurde um diese Vorlage gekämpft, monatelang schienen die Bürgerlichen an diesem Anschlag auf die Rechte der Arbeitslosen festhalten zu wollen; monatelang haben die Sozialdemokraten, unterstützt von den Gewerkschaften und den Arbeitermassen, den entschiedensten Widerstand gegen dieses Attentat auf die Arbeitslosen geleistet. Die Regierung hat schließlich nachgegeben und alle Forderungen der Sozialdemokraten erfüllt.

Wochenlang wurde um die Frage der Schulreform gekämpft. Ist die Frage der Arbeitslosenversicherung der Inbegriff der materiellen Sorgen der österreichischen Arbeiterschaft in der Wirtschaftskrise, so ist die Schulreform eine Herzenssache des österreichischen Proletariats, die Beförderung seiner Sehnsucht nach geistigem und kulturellem Aufstieg. Die Regierung hatte die Vereinbarung gebrochen, die sie mit unserer Partei getroffen und rechtsgültig abgeschlossen hatte, die Vereinbarung über die Fortsetzung der Schulreform an den Volks- und Mittelschulen, über die endgültige Einführung des Reformlehrplans an den Volksschulen an Stelle des wenige Wochen vorher erschienenen klerikalen Lehrplans, der nach der Absicht der Schwarzen den klerikalen Reformlehrplan hätte ablösen sollen. Sie weigerte sich, die mit den Sozialdemokraten getroffenen Vereinbarungen durchzuführen. Der schändliche Wortbruch der Regierung hatte zur Folge, daß der ganze parlamentarische Apparat von den Sozialdemokraten stillgelegt werden mußte, daß es wochenlang überhaupt keine Verhandlung zwischen den Parteien gab. Das bedeutet in Oesterreich, daß das Parlament überhaupt nicht arbeiten konnte, da alle Arbeiten auf Vereinbarungen zwischen den Parteien beruhen. Unsere Parlamentsopposition hat immer wieder erklärt, daß entweder die Vereinbarungen durchgeführt oder der klerikale Lehrplan, der den Anlaß zu den Vereinbarungen und zur endgültigen Einführung des Reformplanes gewesen war, aufgehoben werden müsse. Die Christlichsozialen und ihr neuer Unterrichtsminister, der durch seine verfehlten Bankspeculationen unruhigst bekannte Kintelen, hatte alle möglichen Auswege versucht. Aber da die Sozialdemokraten festblieben, mußte er schließlich den klerikalen Lehrplan „suspendieren“. Damit waren erst die Voraussetzungen für die Arbeitsfähigkeit des Parlaments wieder gegeben. Nun wird über den neuen Lehrplan zwischen unserer Partei und der Regierung verhandelt. Während bei dem klerikalen Lehrplan der Versuch gemacht worden war, einen neuen Lehrplan zu erlassen, ohne die Sozialdemokraten zu fragen, hat die Regierung nun die Verpflichtung übernommen, ohne Einvernehmen mit den Sozialdemokraten keinen neuen Lehrplan zu erlassen. Die Verhandlungen über den neuen Lehrplan dürften in den nächsten Tagen abgeschlossen werden, er wird wohl so ausfallen, daß es die Christlichsozialen reuen dürfte, daß sie den Wortbruch begangen haben: wären sie dem Vertrag treu geblieben, dann hätten sie damit dem Schulreformgedanken wahrscheinlich weniger Zugeständnisse gemacht.

Auf allen Linien geschwächt gehen die Bürgerlichen aus der Sommeression des Parlaments hervor. Der Zentralbankskandal hat die Regierung und ihre Parteien empfindlich geschwächt. Der Mieterstreik, den zu befehligen sich die Bürgerlichen vorgenommen hatten, steht infolge unseres entschiedenen Widerstandes gegen alle Angriffe auf ihn vielleicht fester als je. Das bürgerliche Regierungssystem ist in Oesterreich wieder einmal bei der ganzen Bevölkerung, nicht nur bei der Arbeiterschaft gründlich kompromittiert.

Daß die bürgerliche Politik eine so empfindliche Niederlage erlitten hat, daran hat die sozialdemokratische Parlamentsopposition ihr großes Verdienst. Die Stillelegung der ganzen parlamentarischen Arbeit, der Übergang zur schärfsten Opposition, ja sogar zeitweise zur Obstruktion hat die Bürgerlichen gezwungen, unseren Forderungen Rechnung zu tragen. Und das ist vielleicht die allgemeine Lehre der letzten Parlamentssession in Oesterreich: gerade indem wir unsere Taktik nicht nur auf parlamentarische Mittel eingestellt, sondern vor allem in der Arbeitslosenfrage auch auf die Aktion der Arbeitermassen aufgebaut haben, dadurch ist es gelungen, unseren Standpunkt nach monatelangen Kämpfen schließlich durchzusetzen. Während des ganzen Monats Juli kam die Beratung der Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz, die viele Tausende von Arbeitslosen entrechtete, nicht vorwärts. Die Sozial-

demokraten sprachen immer wieder zum ersten Paragraphen der Schandvorlage, obwohl die provisorische Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung nur bis Ende Juli vorgenommen worden war. Die Bürgerlichen drohten immer wieder, das Arbeitslosenversicherungsgesetz ablaufen zu lassen, wenn die Sozialdemokraten die Beschäftigung über den von der Regierung eingebrachten Entschädigungsmöglichkeiten nicht ausmüßig machen würden. Die Sozialdemokraten ließen sich aber durch diese Drohung nicht einschüchtern: sie wußten, daß es außer den parlamentarischen Mitteln auch andere Wege gebe, um das Attentat auf die Arbeitslosen abzuwehren. Sie wußten, daß die Bürgerlichen es schließlich doch nicht wagen würden, die Arbeitslosen zu provozieren, wenn die gesamte Arbeiterschaft, geführt von den Sozialdemokraten, gegen den Angriff auf die Rechte der Arbeitslosen demonstrieren würde.

Wochenlang schien es, als ob das Parlament infolge der unüberbrückbaren Kluft zwischen den Parteien und Klassen gesprengt würde. Wochenlang schien es, als müßte die Regierung noch vor dem Sommer verschwinden, da es ihr nicht gelingen würde, die Arbeitsfähigkeit des Parlaments wiederherzustellen. Wochenlang stand die ganze Arbeiterklasse in dem heftigsten Kampf gegen die Parlamentarier und das gegenwärtige Parlament. Schon schüttelte mancher den Kopf über diese Taktik und fürchtete, daß mit dem Parlament, die Stütze der demokratisch-republikanischen Verfassung zerfallen würden. Und schließlich hat diese Taktik damit geendet, daß das Parlament nicht zerfallen wurde, sondern daß der bürgerlichen Mehrheit sogar praktische Vorteile für die Arbeiterklasse abgerungen werden konnten. Wenn die parlamentarische Taktik, die nur auf parlamentarische Mittel eingeschworen ist, nicht selten mit einer schweren Enttäuschung des Proletariats über die Erfolgsmöglichkeiten in bürgerlichen Parlamenten endet, so hat gerade die durch parlamentarische, auch auf außerparlamentarische Mittel eingestellte Taktik der Oesterreicher damit geendet, daß die Arbeitermassen am Parlament nicht verzweifeln mußten, daß sie hoffen können, durch entschiedene Opposition ihrer Vertreter manchen nicht unwesentlichen Erfolg aus dem bürgerlichen Parlament herauszuholen zu können.

In der Demokratie, noch dazu in der ganz und gar auf das Parlament eingestellten Verfassung — in Oesterreich gibt es überhaupt kein Regieren ohne Parlament, wir haben auch keinen Artikel 48 — liegt die Versuchung nahe, von einer allzu entschiedenen Opposition zu befürchten, daß durch sie die Parlamentsmaschinerie und damit der ganze republikanische Regierungsapparat stillgelegt werde. Das wäre eine Gefahr, durch die der Faschismus heraufbeschworen würde, denn noch überall hat die Unfähigkeit, mit dem Parlament zu regieren, irgendwelche Diktaturversuche hervorgerufen. Aber gerade das Beispiel der österreichischen Parlamentarier zeigt, daß es nur eine entschiedene Opposition und eine durchaus parlamentarische Haltung sein kann, die einem Parlament mit bürgerlicher Mehrheit praktische Errungenschaften für die Arbeiterklasse abringt. Gestützt auf die Abwehrkraft, die im republikanischen Schutzbund liegt, kann die österreichische Arbeiterklasse jeden Versuch einer bürgerlich-faschistischen Diktatur niederzuringen. Und gestützt auf die leidenschaftliche Anteilnahme der österreichischen Arbeiter an der Politik der Partei kann sie im Parlament eine Taktik anwenden, die gerade, weil sie dem Parlament kritisch gegenübersteht, Erfolge für die Arbeiterklasse erzielt.

Der Fall Kölling

Stellungnahme der Preußen-Regierung

Am Montag fand im preussischen Justizministerium in Gegenwart des preussischen Ministerpräsidenten Brauns, des Innenministers und des Justizministers sowie der zuständigen Referenten aus den einzelnen Ministerien eine Besprechung über den Fall Kölling statt, in deren Verlauf die ganze Entwicklung dieses Falles eingehend durchgesprochen wurde. Die Erörterung ergab völlige Einmütigkeit der beteiligten Persönlichkeiten über die einzuleitenden

Schritte. Die Art ihrer Durchführung wurde den weiteren Entscheidungen des Justizministers überlassen.

Das Ziel ist zunächst, den Berliner Polizeibeamten umgehend wieder die Möglichkeit zur aktiven Beteiligung an der Untersuchung in der Mordeffäre Schröder zu verschaffen. Es bleibt also bei den letzten Anordnungen des preussischen Innenministers, die bereits vor ihrer Veröffentlichung die volle Billigung des Justizministers gefunden haben. Die Konsequenz aus diesen Anordnungen ist, daß Kölling auf irgendeine Art beseitigt wird. Es muß deshalb jetzt zunächst die Aufgabe des Justizministeriums sein, hierzu auf schnellstem Wege unter voller Wahrung der Staatsautorität die Möglichkeiten zu schaffen. Wer weiß — vielleicht zieht es Herr Kölling vor mit einem Akt endlich die Konsequenzen aus seinem Verhalten selbst zu ziehen und bis Ende der Woche eine Herrenheilanstalt anzugehen. Das entbindet den preussischen Justizminister natürlich nicht im geringsten von der selbstverständlichen und durch Kölling indirekt hervorgerufenen Verpflichtung, auf dem Disziplinarwege weiter vorzugehen und vor allem zu untersuchen, inwieweit der rebellierende Hüter unserer Justiz den von ihm unterzeichneten Brief selbst geschrieben hat oder ein Kollegium besonderer Magdeburger Richter mit Schwarz-weiß-rot am Herzen diesen Brief veranlaßt bzw. entworfen hat. Auch die allgemeinen juristischen Schlussfolgerungen aus dem Fall Kölling, insbesondere die Frage, inwieweit eine Änderung des Gerichtsverfassungsgesetzes notwendig ist, muß sich das preussische Justizministerium weiterhin angelegen sein lassen.

Von uns aus betrachten wir es als selbstverständlich, daß die republikanischen Fraktionen des Preussischen Landtags bei ihrem Wiederzusammentritt im Herbst über den Magdeburger Skandal nicht ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen, sondern ihn zum Anlaß der unbedingt notwendigen Änderungen in bezug auf die Handlungsfreiheit der Richter nehmen werden. Es bedarf hierzu keiner Verfassungsänderung. Eine einfache Mehrheit des Landtags ist durchaus in der Lage, zunächst wenigstens die größten Uebelstände zu beseitigen. Insofern dürfte der Magdeburger Skandal auch keine guten Folgen haben.

Die Tagung der katholischen Jugend

Stellungnahme zum Reichsbanner

Recklinghausen, 2. Aug. (Eig. Drahtb.)

Die deutschen Windhorstbünde, die nach der dreitägigen politischen Aussprache in Soest am Sonntag in Recklinghausen ihre eigentliche Reichstagung hatten, zählten, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht, heute 12 Landes- und Provinzialverbände mit 320 Bänden und 8500 Mitgliedern. Der Geschäftsführer Abgeordneter Dr. Krone warnte davor, im Kampf gegen die Not der Zeit zu falschen Mitteln zu greifen. Krone erinnerte dabei an Vitus Heller und das „Neue Volk“, die zwar die Schäden der Zeit richtig sehen, aber nicht die richtigen Maßnahmen zur Abhilfe empfehlen. Am Nachmittag wurde die Frage der Jugendbauern erörtert und im Anschluß daran zur Innenredlung eine Entschließung angenommen, in der auf die Enttäuschung hingewiesen wird, die das völlig unausgeglichene Reichsteilungsverhältnis gebracht habe, und eine energische Fortführung der landwirtschaftlichen wie der häuslichen Siedlung gefordert wird. Bei der Stellungnahme zum Reichsbanner wird von der Tagung eine starke Vertretung der Zentrumspartei innerhalb des Reichsbanners als dringend notwendig bezeichnet. Für die Mitarbeit im Reichsbanner seien die Richtlinien maßgebend, die die Magdeburger Generalversammlung angenommen habe. Die Stellungnahme zur Klagenfrage wurde in folgender Entschließung niedergelegt: „Wir erwarten von der Zentrumspartei und Zentrumsfraktion, daß sie die in der Reichsverfassung festgelegten Farben säubert, sichern und ihnen zur allgemeinen Geltung verhelfen wird.“

St. Bureaustaffel verhindert den Wohnungsbau

Von der Wohnungsbaufrage war bis jetzt in den Verhandlungen der Reichsregierung über ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm so gut wie nichts die Rede. Der Grund dafür liegt darin, daß über die Finanzierung des Ergänzungsprogramms zu dem diesjährigen Wohnungsbauprogramm — nicht zu verwechseln mit dem großen Bauprogramm für die nächsten drei Jahre — eine Einigung noch nicht erzielt worden ist. Ueber das Ergänzungsprogramm wurden schon seit Ende Mai Verhandlungen zwischen dem Reichsarbeitsministerium und dem Preussischen Wohlfahrtsministerium geführt. Beide Ministerien sind sich über das zusätzliche Bauprogramm völlig einig. Am Donnerstag ist nun vom

Reichsfinanzministerium dem Preussischen Finanzministerium ein neuer Finanzierungsantrag gemacht worden, der zurzeit geprüft wird, ob er für die preussischen Finanzen tragbar ist. Die Entscheidung über die Finanzierung des zusätzlichen Wohnungsbauprogramms steht unmittelbar bevor.

Ein schneller Abschluß der langwierigen Verhandlungen wäre im Interesse der dringenden notwendigen Befriedigung des Bauwärters nur erwünscht, wenn auch infolge der vorgezogenen Jahreszeit an der verpfändeten diesjährigen Bauzeit nicht mehr viel verbessert werden kann.

Schwarz-Rot-Gold in Amsterdam

Der erste Reichstagsbesuch jenseits der Grenzen

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Wenn am 8. August ds. Js. in Gegenwart des Reichspräsidenten Loh die erste republikanische Verfassungstagung in Amsterdam stattfindet und wenn dadurch hier in den Niederlanden zum ersten Male ein führender Politiker des republikanischen Deutschland zu Worte kommt, so ist das immerhin ein nicht alltägliches politisches Ereignis, dessen rückwirkende Bedeutung auf das alte Vaterland man innerhalb der deutschen Grenzen vielleicht kaum gebührend einschätzt.

In vergangenen Tagen war Holland ein Hauptkampfplatz der deutschen Reaktion. Von hier aus macht noch heute Wilhelm der Rote mit Vorliebe seine Ausflüge in Richtung der deutschen Grenze; hier sitzt noch immer der Liebknechtmörder Kurt Vogel, dessen Pseudonym bisher ungeachtet aller Bemühungen nicht bekannt geworden ist. Auch in den holländischen Badeorten an der Nordsee treffen sich in schönen Sommerlagen so manche Leute, die zwar deutsches Brot nicht mehr als gern essen, aber die Deutsche Republik lieber heute als morgen verschwinden lassen.

Kein Wunder, daß der Durchschnittsholländer daher nicht die beste Meinung von uns hat. Ungeachtet seiner monarchistischen Staatsform hat Holland eine alte demokratische Bürgerkultur, die dem sogenannten Preußentum stets mit grundsätzlicher Abneigung gegenüberstand. Selbst in den ausgesprochen deutschfreundlichen Kreisen unterscheidet man sehr scharf zwischen der eigentlichen deutschen Kultur und dem byzantinisch-militaristischen Geiste der wilhelminischen Ära, die man hier als „Muffentum“ und deren Vertreter als „Muffen“ bezeichnet.

Das holländische Deutschland als Ganzes schließt bisher vollkommen, soweit nicht das „Deutsche Wochenblatt“ für allwöchentliche Schimpfereien auf die Republik im höheren Auftrage Sorge trug. Man fand sich wohl in kleinen Vergnügungsvereinen, in Regat-, Schwimm-, Turn- und Rudervereinen zusammen, aber das große gemeinsame politische Erleben mit dem alten Vaterlande fehlte vollkommen. In diese Atmosphäre von Gleichgültigkeit, Feindseligkeit und offener Ablehnung mußte das Reichsbanner sich erst mühsam Eingang bahnen. Auch der immerhin große deutsch-niederländische Verein konnte keinen Stützpunkt bieten, weil seine Zusammensetzung viel zu heterogen ist, als daß er eine offene Parteinarbeit für die republikanische Staatsform wagen dürfte.

Das Reichsbanner Amsterdam setzte demgegenüber im Frühjahr ds. Js. mit seiner Aufklärungsarbeit ein. Es waren alte deutsche Reichsbannerkameraden, die sich teilweise durch Zufälligkeiten traf und sich in dem ersten Bestreben die Hand reichten, auch hier auf holländischem Boden dem Staate von Weimar die Anerkennung zu verschaffen, deren er überall in der Welt bedarf. Es war keine leichte Arbeit, immer wieder nach deutschen Kreisen zu forschen und so langsam einen Stamm zu bilden, der eine Ortsgruppe und darüber hinaus eine republikanische Bewegung unter dem holländischen Deutschland zu tragen in der Lage ist; denn darüber sind wir uns klar, daß der Reichsbannergedanke, der naturgemäß hier eine mehr vertineralische Form als in Deutschland selbst annehmen muß, das beste Band um das Auslandsdeutschtum ist, das sich denken läßt und dessen weiterer Ausbreitung die Zeiten für immer der Vergangenheit angehören werden, wo Leute, die niemals über Deutschlands Grenzen hinausgewandert haben, im Reiche selbst damit die geistigen Anfosien ihrer Agitation bestreuen können, daß das Auslandsdeutschtum monarchistisch oder schwarz-weißrot ist.

Walter Rathenau's Mutter

Früher wird in Berlin die Mutter des ermordeten Walter Rathenau begraben. 40 Jahre alt ist sie geworden, hat ihren Gatten um 11. ihres Sohne zu 4 Jahre verlor. Walter Rathenau's Mutter, Frau Erdmann, hat in seinem Tode eine schwere Schicksalsstunde erlebt. Sie hat Rathenau's Mutter, Frau Erdmann, und ihr ein Denkmal gesetzt, durch den Bericht über ein Gespräch, das wir hier wiedergeben:

Der Prozeß gegen die Mörder Rathenau's hatte noch im letzten Augenblicke eine große menschliche Pointe: als der Brief der Geheimrätin Rathenau an Frau Erdmann — einer Mutter Brief an eine Mutter — verlesen wurde. Mitten im Mörkel von Kleingelderei, Kriecherei, halben Lügen und Ausflüchten, inmitten geklügerter Juristentarife und Schmeicheleien, erklangen rein menschliche Töne aus gesunder Lebensatmosphäre und freien Lebensquellen.

Ich war ganz erfüllt von dem Inhalt des Briefes, als ich in einer Drohke durch Nebel und heftigen Platzregen nach Vittoriastraße 3, dem alten Besitz des Rathenau's, fuhr. Der Brief war nicht der Urtext meines Sohnes, obwohl es gut hätte so sein können.

Die Drohke hielt vor einem der vornehmen Häuser des Regens. Innen war man augenblicklich von Schönheit und Kunst umgeben. Eine Hausstatue lehnte mich in ein Zimmer des zweiten Stockes, dessen Möbel und Kunstwerke ausgeprochen persönlichen Schmuck bezeugten. Der Name einer Heiligtumsstätte. Nur eine Uhr rührte, sonst herrschte Schweigen; auch kein Geräusch hörte die Nacht.

Walter Rathenau war ein großer natürlicher Mann. Die Frau dagegen, die nun starb, war klein. Sie hatte keine Augenlider und lebend Falten und Kränze im Gesicht. Aber ihre Stimme war ungewöhnlich klar und hell.

Ich sprach meinen Dank für den Brief aus, der schließlich in den Zeitungen veröffentlicht war.

Als ich den Brief erwachte, redete sie Kauf und Schatz hoch, und die Augenlider hoben sich.

Welcher Brief?

Der Brief, der vor Gericht verlesen wurde; Ihr Sohn?

Ja, mein Sohn.

Wie in aller Welt wissen Sie davon?

Ich sah einen Anstößigen aus der Kopenhage; ... Politiken ...

„Sagen Sie Ihrem Sohn, daß ich im Namen und im Sinne meines Sohnes ihm verzeihe, wie auch Gott ihm verzeihen wird, wenn er dem irdischen Richter volles Bekenntnis ablegt und vor Gottes Richterstuhl seine Tat bekennt. Hätte er meinen Sohn getötet, den edelsten Menschen dieser Erde, würde er wohl eher die Waffe gegen sich selbst als auf meinen Sohn gerichtet haben.“

Was für eine Zeitung ist das? fragte sie mit leichtem Erwidern.

Eine dänische, erwiderte ich, „Politiken“.

Ich hörte, daß mein Brief in deutschen Zeitungen wiedergegeben war und war darüber so bedrückt wie seit langem nicht.

War der Brief nicht für das Gerücht bestimmt? fragte ich beärgelt.

Nein, sagte sie bestimmt. Glauben Sie, daß dieser Brief in mehreren Zeitungen erschienen ist?

Er ist durch die Weltpresse gegangen und war der letzte große Moment des Prozesses.

Ich sagte ihr, daß dieser Brief ein Stück Weltgewissen und noch solcher Größe sei, die alles Kleinliche des Prozesses überhöhe.

Aus neue verhandelt sie eine Weile in Schweigen. Dann:

Ich will Ihnen erzählen, wie dieser Brief entstand. Eine Zeit nach dem Tode wurde mir gesagt, daß Frau Erdmann sich nicht öffentlich zeigen könne, ohne daß man sie beschimpfte. Dies erzählte ich mir, daß ich ihr sofort schrieb. Es war, als wenn mein Sohn mir die Worte einhieb. Gerade so würde er gehandelt haben. Bedenken Sie die Lage dieser armen Mutter im Verhältnis zur meinigen: Sie hat ebensoviel, ja mehr verloren als ich. Sie mußte sich ihres Sohnes häuslich, ich konnte auf den meinigen stolz sein. Als mein Sohn starb, erhielt ich niemand und abermals Briefe und Telegramme aus der ganzen Welt. — Frau Erdmann dagegen empfing kaum ebensoviel Beweise von Verachtung und Humilien, und mir war da wohl antwortlicher, als daß ich ihr schrieb? Ich war die einzige, die sie trösten konnte.

Können Sie sich vorstellen, daß wirklich jemand zu mir kam und sagte, daß mich nicht viele Mütter so gehandelt haben würden? Können Sie das verstehen? Ich habe niemals einen Menschen gehaßt, wie hatten mir jetzt solche Gefühle kommen? Kein Mensch konnte mir dadurch doch nicht erjagt werden. Das Gericht hat inzwischen den Brief ausbezogen, und ich begreife, daß er eine gewisse Bedeutung hatte, als er vorgelesen wurde, bevor das Urteil gefällt wurde. Geschrieben ist er aber eben gleich nach dem Tode ...

Der Krieg der Tiere

Die Raubtiere hatten mit den Raubvögeln einen heftigen Streit, der dazu führte, daß der Löwe, der König der Tierwelt, dem Adler, dem Herrscher der Lüfte, den Krieg erklärte.

Boten mußten im ganzen Tierreich alle Streitkräfte zusammenrufen. Die frei lebenden Tiere folgten auch willig dem Aufgebot.

Die Haustiere aber erklärten, daß sie sich dem Heerzug nicht anschließen könnten, weil sie nicht gegen ihre Kameraden, die Führer, Gänse und Enten, kämpfen wollten, die sicher auf der Seite des Adlers stehen würden, wenn die Haustiere für den Löwen Partei ergreifen. Außerdem aber seien sie bisher von den Raubtieren stets verfolgt und verachtet worden, so daß sie gar keinen Grund sähen, sich für die egoistischen Interessen der Raubtiere einzusetzen.

Als dem Löwen dieses hinterbracht wurde, hielt er im Kreise der Raubtiere eine große Rede und legte auseinander, daß es sich bei dem bevorstehenden Kampf nicht um Raubtierinteressen handle. Es gehe vielmehr um die höchsten Tierrechtsideale, ja um Sein oder Nichtsein des ganzen Tierreichs. Und er schloß mit dem großmütigen Satz:

„Angehts dies schweren Ringens kenne ich keine Raubtiere und keine Haustiere mehr. Ich kenne nur noch Tiere!“

Das blieb nicht ohne Wirkung auf die Haustiere. Sie machten sich in ihrer Mehrzahl die Gedankenängste des Löwen zu eigen und glaubten jetzt wirklich, daß es nicht um die selbstlästigen Interessen einzelner gehe. Sie erklärten, ihre hohe Tiergüterkultur sei von der niedrigen Kultur der Raubvögel bedroht. Da müßten sie alles Trennende zurücklassen und wahr machen, was sie immer gelagt hatten: In der Stunde der Not lassen wir das Tierrecht nicht im Stich!

Und so kam es, daß die Haustiere zusammen mit ihren kühnsten Verfolgern, den Löwen und den übrigen Raubtieren, gegen ihre bisherigen Kameraden, die Führer, Gänse und Enten kämpften, die sich dem Heer der Raubvögel angeschlossen hatten.

Als der Krieg zu Ende war, erinnerten die Haustiere den Löwen an sein Versprechen, daß er keinen Unterschied mehr machen wolle zwischen Raubtieren und Haustieren.

Aber der Löwe und seine Räte lachten die Abgeordneten der Haustiere ab ihrer Raubität weiblich aus und erklärten, daß dieses Versprechen nur für die Zeit der Not Geltung gehabt habe. Sie dächten gar nicht daran, ihre bedrängte Stellung im Tierreich aufzugeben.

„Uebbrigens“ — so erklärten die Raubtiere zum Schluß — „wenn wir Hunger haben, werden wir euch wie vor dem Krieg wieder anstreifen!“

Und so geschah es auch.

Felix Fecherbach.

Rund um Berlin



Die interessantesten Zeitfilme soll man nicht im Kintopp suchen, sondern im Leben selbst. Und die interessantesten hier wiederum rollen tagtäglich im größten Kintopp, der sich „Weltstadt“ nennt. Wer sich Weltstädte betrachtet mit Muße und dem Willen, die Augen offen zu halten, die Ohren ebenfalls, erlebt einen Film, der alles illustriert: Land und Leute, Chaos und Weltanschauung, Tretramchine und Luxus, Not und Prunk, das Dunkel und Hell...

Ein Tag Unter den Linden.

Etwa an der Kreuzung der Friedrichstraße mit den Linden. Was Berlin schluckt und verdaut, woran es würgt und was es nie verdauen kann, das Solide an ihm und das Refle, das Poore und das „Duft“ kann man hier Revue passieren lassen wie einen Film aus dem Leben, mit guter Ausstattung, trefflichen Schauspielern, etwas Wiederkeit, etwas Schnoddrigkeit, etwas Luxuselanz, etwas Abgeriffenheit, etwas Sentimentalität, etwas Gemeinheit, etwas „Sensationen“ und etwas „Dunkel der Großstadt“ gemischt. Frühmorgens ist es solide — da rollen die Fleischwagen zum Viehhof, die Gemüsekarren zu den Markthallen, die „grüne Minna“ mit ihrer Polizeirevierbeute der letzten Nacht zum „Mer“, zum Polizeipräsidenten; da spuckt der Bahnhof Friedrichstraße, Stadtbahn und Ringbahn, seine Menschenmassen aus, da quillen sie aus den Untergrundbahnschächten, da kommen sie aus Autobussen — Bureau Mädchen und Angestellte, das Stehtragenproletariat aus dem Bankviertel, der Konfektion, feiste Kaufleute und wichtig stehende Ministerialbeamte. Die Zeitungshändler sind schon auf Posten; die Bettler arrangieren sich; die Läden werden geöffnet; Coots und Käses Rundfahrautos fahren schon an; aus der Friedrichstraße schwanen aus Nachtlokale und Absteigequartieren die letzten Mobilanere; die Frühstückstote machen auf; gähnende „Kavalier“ mit Ragenjammer und Morastischem im Gesicht, müde Dirnchen in dünnen Fänschen eilen nach Hause; ausgemergelte, aber doch stämmige Arbeiter eilen vorwärts zur Arbeit — Berlin erwacht! Paar Stunden später — Bummler, Provinzler und Ausländer flanieren die Linden lang; Fremdenführer bieten sich an; Agenten locken zur Mitfahrt im Rundfahrauto; die Restaurants füllen sich; aus Kaffeehäusern hämmert Jazzmusik; vor dem Luxushotel Adlon am Pariser Platz rauen sich Luxusautomobile; über den spiegelglatten Asphalt rasen die Autos, die Omnibusse, geboriam dem Wind des „verkehrsregelnden“ Sips; und jetzt füllen sich die Nachmittagskaffees — und jetzt, spätmittags, kommt auch schon der erste Schub, der sich in Knäueln zu den Bahnhofen weilt, aus Bureaus, Banken, Fabriken; der Verkehr schmilzt zum Chaos an, jeder will mit, Kämpfe entwickeln sich um Autobusplätze, lautes Schimpfen, wo Stuhl bei Stuhl, die Stunde einen Sechser, steht, ist kein Sitzplatz mehr frei; jetzt schließen auch die Geschäfte — Hochbetrieb; die Massen drängen unaufhaltsam vorwärts, in Untergrundbahnschächte, Omnibusse, zur Stadtbahn, in Restaurants, in Cafés, die Straßen lang. Langsam wird es Abend — Lichtreflexe flammten auf, in allen Farben, in allen Arten; die Riesen-Wanderschrift flammten von Dachgiebeln; das Bild ändert sich, stellt sich auf Bergnugungssucht ein; die Dirnchen tauchen wieder auf, schwenken in die Lasterallee, die Friedrichstraße, ein, wo Schwemme bei Schwemme, Bar bei Bar zu raffinierten Genüssen verlocken; dazwischen Bettler, haltige Passanten, ab und zu ein „Heimlicher“, der hier fahndet, feiste Figuren aus Zilles Album, Menschen, Menschen, die sich amüsieren wollen oder vom Amüsieren der anderen leben...

Der „joine“ Wexen.

Hier ist es einseitiger! Lauenhagenstraße, Kurfürstendamm — der Korso der „eleganten“ Welt, teils Ganz-Welt, teils Halb-Welt, teils echt, teils Latini, alles in allem Sumpfpflanzen mit Luxusblumen, Schmaroher und nuchlose Treibhausgeschöpfe, „Zeug“, das von der Ausbeutung, von Kapital oder Hochstapelei lebt! Harmlose Vergnügungs-Süchtige, Zuhälterwägen, Hochstaplerphysiognomien mit Monocle und glatt rasiertes, blaß gepudertes Borderfront, feiste Kapitalgenies mit Lippenbächen und Spedgenit, wandelnde, weibliche Juwelenläden, pervers aufgemachte „WW-Mädchen“, sogenannte „bessere Töchter“

mit Bintscherkeln und sonstigen Schöffhunden an der Leine, dazwischen Gents mit dem scheuen Blick auf den Steckbrief an der Blatfäule, hatenkreuzgeschmückte teutonische Zammeregestalten mit dem Rudendorffzug um die Lippen und der vollendeten Bügelsalte, mit schwarzweißer Rosetten „gezierter“, schwammige hierfelige Stammgäste aus der benachbarten „Wilhelma“, Stahlhelmjünglinge mit dem ewigen Ruf „Juden raus!“ auf den Lippen und um sie herum deshalb doch unbejagt lächelndes Galtzien... Das „bessere“ Berliner Panoptikum mit der Etikette: „Der letzte Schrei über alles!“ Hier sieht man letzte Modeschöpfungen, den neuesten Bubikopf, Figuren, die oben Mann und unten Weib scheinen, und es deshalb manchmal noch lange nicht sind; hier pröht der Kapitalist mit seinem neuesten Rennauto auf Abzahlung beim nächsten Konkurs; hier sind die Lokale gerammelt voll, von den Borgärten der Restaurants und Cafés ganz zu schweigen; hier macht sich die Filmindustrie mit Riesenpalästen, die Kaffeehausindustrie mit ewigen luxuriösesten Neugründungen, das geschäftstüchtige Vaster mit ständiger Neuheit in Berverfion usw. ständig pleite! Hier ist der Urquell der Pleite frisch vom Faß, hier lebt der Bluff — hier kann der galligste Christ in Sekt nur so schwimmen und — steht man nebenan hierfelig dem angestammten Herrscherhause ergeben beim Friderikus, der immer noch lebt, in der hatenkreuzschau „Wilhelma“ auf; hier ist Theater neben Kino, Bar neben Bodega, Rampe neben der Konturrenz! Hier blüht der Wahnsinn in Reinkultur. Denn — hier hat der Arbeiter nichts verloren! Nur — manchmal demonstriert er hier — dann ist es hier merkwürdig still, dann sieht man keine der sonst so mutigen, snobistischen, kapitalistischen Faskastypen; dann schleicht man hier die Fenster, läßt die eisernen Rolläden herunter und — macht einen Ausflug nach Potsdam ins „kleine Kaiserreich“...

Die Kehrseite der Medaille.

Vom Korben, wo die Mietkasernen blühen und die Fabriken Ringelreihen tanzen und eine Laube ein Paradies ist, wissen diese Leute nichts. Und wollen sie nichts wissen! Sie standen noch nie etwa in der Volkstraße vor der schwarzgrauen AEG-Fabrik, abends beim Feierabend, wenn sich aus den Fabrikturen müde und abgeradert, blaß und mager das Arbeiterheer herausdrängt! Sie gehen auch nicht zur Pfandkammer in der Nähe des Alexanderplatzes, wo man die Kehrseite der Medaille Berlin am besten sehen kann. In der „Pfandkammer“ bei der „Münze“, nahe dem Scheunenviertel mit seinem Café Dalles, mit den Verbrecherkafemmen und Glendquartieren, nimmt das Glend letzte Station: hier werden die Betten der Ärmsten verauktioniert, hier landet der letzte Hausrat, dessen Versteigerung noch die Familie retten soll; hier feilst man mit grausamem Biß und schnoddriger Herzlosigkeit um die Kücheneinrichtung des Proletariats, der mit ihrem Erlös vielleicht kein todtrankes Kind, seine schwangere Frau retten will. Hier stehen die Ärmsten in dem Riesenhof, diejenigen, die nicht mehr verauktionieren lassen können, halten ein Paar Schuhe, einen Anzug, ein Kleid, ein Kinderfahnen in der Hand und winseln, wimmern, daß einer es ihnen abtaufel! Hier grinst das Glend aus jedem Gegenstand, der sich hierhin flüchtete in einer Massenfucht, die ununterbrochen vor sich geht. In den Auktionskälen begleiten Biß und Jote jeden Gegenstand, den meist die Meute der organisierten Händler für ein Butterbrot einjagt. Wer von ihnen weiß um das Glend und den unfählichen Jammer, der aus den vielen Dingen grinst. Wer weiß um die Not und die Sorgen und den Kampf ums Leben, von dem diese ärmlichen, abgerissenen Sachen ein grausam bitteres Lied fingen.

Allerdings — davon wissen die Bummier Unter den Linden, die Flaneure am Kurfürstendamm nichts! Sie würden vor lauter Aesthetik erschauern, erzählte man ihnen von den Glendquartieren im Norden, von den halbverhungerten, schwindeligen Menschen, die dort zwischen brüdelnden, feuchten, von Tapeten- und Wäffelfedern allein geschmückten Wänden lauern und auf die paar Groschen warten, die ihre armeneligen Dinge in der „Pfandkammer“ bringen...



KNORKE
von Adolph Hoffmann

Schulhumoreske
Illustriert von Willi Steinert

(4. Fortsetzung.)
Frau Knorke war mit offenem Munde stehen geblieben. „Ach! plachte sie heraus. „Jetzt fängt wohl meine Erziehung an?“
„Mutter,“ sagte Anneliese und schlang beide Arme um ihren Hals. „Nicht böse sein!“
„Ja, böse?“ flötete die Knorken. „I bewahre. Ich begreife bloß noch nicht so fit. Die Präsidentin muß mit ihrer alten Mutter Rücksicht — und Nachsicht — und wie das alles heißt, haben. Es wird schon noch werden.“
Sie sah wieder auf dem Stuhl. Anneliese auf ihrem Schoß; immer noch beide Arme um Mutters Hals und bald meinten beide, ohne eigentlich zu wissen, warum. Aber so herzlich waren sie noch nie miteinander gewesen.
Ja, ja, die neue Schule!
Sie hatte auch in Knorkes gute Stunde ihre Wellen hineingepült, und zwar am meisten, als Mutter Knorkte vor dem neuen Staatsanwalt ausgezissen war.
Vater nahm diesen beim Arm und mit respektvoller Stimme sagte er: „Nun muß ich wohl dem Herrn Staatsanwalt gegenüber auf der Hut sein, daß ich keine Anklage wegen Verletzung der Amtswürde erhalte, wenn ich ihm die Hosen ausflippe, so lange er sie noch an hat?“

„Na weichte,“ sagte Karle, durch Vaters joviale Art zu traulich gemacht, „besser komm' wa beide fort, wenn wir vorn Termin einen Vergleich schließen. Ich würde dann in diesem Falle den Strafzettel zurückschieben.“
„So,“ meinte Knorkte lustig, „das ist ja sehr nett von dir. Und wie würde der Vergleichsvorschlag lauten?“
Pfliffig erwiderte Karle: „Du trittst mir deinen Rohrstock ab und ich kloppe mir von jetzt ab meine Hosen selber aus. Dann ersparst du dir Mühe und Aerger und Muttern, da du sie mir jedesmal dabei zerzeißt, das Fliesen.“
Vater drehte den Frechdachs um seine eigene Achse und sagte: „Komm mal, dir muß id erst mal von allen Seiten lenieschen.“
„Ja,“ fuhr Karle unentwegt fort, „unser Lehrer sagt, wie bei uns in der neuen Schule, so müßte auch zu Hause mit den Eltern das Verhältnis ein kameradschaftlicheres werden. Ueberall müßten die Menschen sich bemühen, einander zur Freude und nicht zum Leide zu leben.“
„Junge! Junge! Du sprichst en großen Gedanken jelaßen aus!“ kam es halb belustigt halb nachdenklich von Vaters Lippen.
„Na,“ sagte Karle, Vatern die Hand entgegenstreckend: „wenn du das einziehst, dann schlag ein. Also auf gute Kameradschaft.“
„Weichte,“ sagte Knorkte jenuer, „et is eigentlich schade, der wir schon „du“ sagen. Det war der jeeinnete Monemang, jehst Brüderschast zu trinken.“
„Stehste, Vater,“ sagte Karle, unwillig die Hand zurückziehend, „du und Mutter bellackeln sich immer, det ich nicht wie Niedigkeiten im Kopf habe, und nun, wo ich dir mit wirklichem guten Willen und heiligem Ernst komme, da veriffst du mich.“
„Nanu — man nich den Vater mit dem Bade ausschütten! Weichte, Karle, deine Umstellung von der Ruppigkeit zum heißen Ernst trifft mir zu plötzlich, zu unvorbereitet — hm — Na ja — also, ich wer deine Friedensvorschlüge annehmen, aber erst mal mit Bewährungsfrist auf vier Wochen, Herr Staatsanwalt.“
Knorkte zog Karle an sich, der ihn so stürmisch liebte, daß dem Alten „ganz weech um's Herz“ wurde und er ihn mit den Worten abwehren mußte: „Na, nu aber stopp! Was nützt wa denn der Friede, wenn du mir bei de Friedensfeier abwürst.“

„Na nee — ach so — nein, id geh' ja schon,“ sagte Karle glückselig. „Ich muß nämlich sehen, daß ich noch den anderen — er zeigte nach der Küche — Grenzgebahren und ehemaligen Feind für meine Friedensidee gewinne.“
„Du,“ sagte Vater vergnügt schmunzelnd, „die olle Festung ist nich so leicht zu nehmen.“
„Schaff' id schon!“ triumphierte Karle. „Ich schleppe heute so viele Kohlen und Holz aus dem Keller herauf, daß sie ganz eingebaut wird, und höre erst auf, wenn sie sich ergibt.“
Vater nochmals am Bart zausend, war er zur Tür hinaus.
Knorkte senior richtete sich tief atmend auf und brumnte vor sich hin. Hm, solchen Kontakt hatte er mit seinem Karle noch nie gehabt. Wenn's ihm so mit seinem Dreihöhrenapparat geglükt wäre, dann hätte er schon London gehört.
Sein Blick zum Sofa, unter dem die Trümmer seiner schlaflosen Nächte seit jenem häuslichen Gewitter lagen, wurde von seinem Jüngsten aufgefangen. Dieser stand mit den Händen auf dem Rücken am Ofen; stillvergüht vor sich hinschmunzelnd hatte er die ganze Szene mit Karle verfolgt.
„Sag mal, Friß,“ fing Knorkte, sich aufs Sofa setzend und ihn zwischen seine Knie ziehend, an: „Willst du dir nicht unlerem jwoeben abgeschlossenen Friedensvertrag als kleine Antangte anschließen?“
„Nein,“ jagte Friß kurz.
„Nanu! — Warum denn nich?“
„Wir haben doch keenen Krieß jehabt,“ sagte dieser ruhig. Knorkte sah sich seinen Jüngsten eine Weile an und sagte dann: „Na ja, eigentlich haste recht.“ Und ihn an sich drückend, mit wehmütigem Blick unter das Sofa, fuhr er fort: „Du warst mir ja immer ein treuer Bundesgenosse. Und wo kein Krieß war, braucht natürlich ooch keen Frieden jeschließen zu werden. Aber sag mal, Junge, tut dir unser Dreihöhrenapparat da unten gar nicht leid?“
„Nein,“ war Frißchens überzeugte Antwort.
„So,“ meinte gedehnt der Vater.
„Nein,“ wiederholte Friß ruhig und bestimmt.
„Unser Kamerad Pfeil sagt, wer keine Vorkenntnisse besitzt oder keine Anleitung von Sachleuten hat, der soll von solchen Dingen die Finger lassen; denn er verblüddelt sonst 'ne Masse Geld und kommt doch nicht zum Ziele.“
„Wat is denn det vorn Schafstopp, dein Kamerad Pfeil?“ fragte Knorkte, indem er Friß unwillig losließ.
„Ein Schafstopp ist er jedenfalls nich, denn er ist der älteste Kamerad.“
„Und der dümmste,“ unterbrach Knorkte.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft auch für Maschinenwäsche zu verwenden! Ohne Chlor.

Ausschreibung

Die Ausstellungshallen G.m.b.H. beabsichtigt, die in der Ausstellungshalle befindlichen Restaurations-Räume nebst Vorgarten-Terrasse für einen Restaurationsbetrieb zu verpachten.

Die Bedingungen sind durch Bezug des Vertragsentwurfes vom Bureau der Gesellschaft, Breite Str. 10, gegen Einsendung von 1.-RM. zu erhalten. Dasselbe sind auch Erlaubnisscheine zur Befichtigung der in Betracht kommenden Räume und der Ausstellungshalle zu erhalten. Angebote sind bis zum 10. August, vorm. 11 Uhr, schriftlich und versiegelt einzureichen. Die Öffnung der Angebote geschieht in Gegenwart etwa erziehener Bewerber am 10. August, vormittags 12 Uhr, im Geschäftszimmer der Gesellschaft unter Beteiligung der gebotenen Sachkammer. Die Gesellschaft behält sich völlig freie Wahl unter den Bewerbern vor.

Lübeck, den 3. August 1926.

Lübecker Ausstellungshallen G.m.b.H. Breite Straße 10, I.

49)

Eleg. Wäsche-Kleiderstoffe, Reife, Abschnitte, Herren-, Knaben-Konfektion, Maschinerie, Wäsche, aparte und elegante Schuhwaren für Damen, Herren, Kinder, leichte Kleidung.

Ehlers & Reetwisch

Holstenstr. 1 St. Petri 2 u. 4.

Wäsche, Läufer, Loden, Mantel-, Winter-Joppen und Hüte (53)



VOR-ZUG

hat entschieden ein DIETZ-FERIEN-PAKET

Gute Lektüre kann Dir die teure Urlaubreise ersetzen! Ein Dietz-Ferienpaket bietet Dir

6 BÜCHER:

Größenwitz: Sonntag eines Großstädtlers in der Natur. Next: Zwei Brüder. Next: Lotterieschwärze, illust. Jung: Untergang. Thomas: Gib meine Jugend mir zurück. Neuschwan: Front und Frau. Zwei Zeitschriften usw.

Das Dietz-Ferienpaket kostet nur **4,70**

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 36

Fahrbarer Krankenstuhl zu ff. gel. Ang. u. H 619 an d. Exp. d. Bl. (50)

Wer arbeitet auf und bezieht ein Sofa? Ang. m. Preis H 618 a. d. Exp. (42)

Fahrräder
erfahrene Fabrikate
große Auswahl (57
15 Km. Anz., Woche 5 Km
Läufer, Wafenigymner 5

Nach Hohemeile
Motorboot, Emilie täglich
bei günstig. Wetter. (54
Ab Holstenbrücke und
Stundfahre 1 1/2 Uhr,
abends zurück 6 1/2 Uhr.

Monats-
Versig.
am 4s
Rittm.,
d. 4. 8.,
abds. 8U.
in der
Bauhütte.
Der Vorstand



Berfl. 30bit 100 M. w. Kam-
polda nicht in 1 Min. bei
Wensch u. Tier Kopf-, Klei-
der- Filz-
(Brut) **Läuse**
vert. Hel. Wange m. Ginn.
Anw. Kompolda (B) empf.
Brog. Brahn & Krause, Beckergasse 33

Feuerholz und Säge-
mehl verkauft billigst
(50) Winter, Falkenstr. 4.

**Schenkt
Bücher
zu jedem Fest**

L. Hauptberiammlen g
am Mittwoch, 4. d. Mts.
abends 8 Uhr, in der
Stadthalle. (52
Zutritt haben nur
Mitglieder.
Aufnahme neuer Mit-
glieder auch von 7-8 Uhr
vor Anfang der Ber-
jammung.

Luisenlust
Mittwoch: Gr. Sonatränachen Eintritt u. Tanz frei

Kolosseum
Morgen Mittwoch:
Tanzkränzchen
Sulanke-Jazzband
— Belustigungen — Luftballons —
Kassenöffnung 7 Uhr Inh. H. Reck

Stadttheater Lübeck

Einladung zum
Fremdenabonnement
auf 12 Sonntagnachts-Vorstellungen
6 Opern, 2 Operetten und 4 Schauspiele
30% Preisermäßigung

Anmeldungen erbeten an die Theaterkanzlei in Lübeck oder an Gerh. Schetelig, Buchhandlung in Ratzeburg, J. F. Meier, Buchhandlung in Bad Segeberg, L. H. Meyer, Buchhandlung in Bad Oldesloe und H. Reese, Zigarrenhandlung in Reinfeld. Dasselbe sind auch Spielplan und Bedingungen zu haben. (56)

Zum Fest der Arbeit

FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80 x 120 cm 2,10

80 x 150 2,10

120 x 200 4,50

120 x 250 5,50

120 x 300 6,20

150 x 300 8,95

für Sommer-Ausflüge:

Winter-Fahnen Schwarz-Rot-Gold

mit Stab 2,2 0,50, 0,60, 1.-, 2.-

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 36



*„Kommt Tyflobakterien
mir bei dem Kopf.“*

Mädchen-Kleidung

- Mädchenkleider aus bedrucktem Waschmusselin, in versch. Must. Gr. 65 **3⁵⁰**
- Mädchenkleider karierte Wasch- kunstseide, i. vielen Farbenstell. Gr. 70 **5⁵⁰**
- Mädchenkleider Kieler Form, aus gestreiftem Kadettstoff Größe 65 **8⁵⁰**
- Mädchenkleider Kieler Form aus dunkelbl. reinwoll. Cheviot Gr. 70 **15²⁵**
- Mädchen-Mäntel aus imprägniertem Lodenst. m. Kaputze Gr. 60 **11⁷⁵**

Strümpfe

- Kinder-Söckchen pa. Mako, mit Wollrand, bunt u. weißgrdg., Gr. 1 **65⁵⁰**
- Kinder-Strümpfe schw. Baum- wolle, gestrickt..... Größe 1 **50⁵⁰**
- Kinder-Strümpfe Ia. Mako, gestrickt in grau u. beige Größe 1 **90⁵⁰**
- Kinder-Wadenstrümpfe Ia. Mako, bunter Wollrand, Größe 4 **1⁹⁵**
- Kinder-Sportstutzen r. Wolle, farbig..... Größe 25 **2²⁵**

Wollwaren

- Kinder-Sportwesten farbig, mit farbigen Rändern..... **3⁷⁵**
- Kinder-Sportwesten r. Wolle, einfarbig und gemustert..... **5⁵⁰**
- Kinder-Pullover reine Wolle in hübschen Mustern..... **5⁹⁵**
- Kinder-Anzüge pa. reine Wolle sehr preiswert..... **5⁹⁵**
- Kinder-Strickmäntel r. Wolle, in hübschen Farben..... **9⁷⁵**

Schreibwaren

- Tuschkästen G. Wagner 1.60 75⁵⁰ **65⁵⁰**
- Zeichenblocks K II 30⁵⁰, K I **22⁵⁰**
- Zeichen-Mappen Größe 29 x 38 **35⁵⁰**
- Schultafeln 17 lin. 80⁵⁰, 13 lin. **70⁵⁰**
- Wachstuch-Kladden 75⁵⁰, 65⁵⁰ **55⁵⁰**
- Schüleretui o. Füllung 2.65 1.65 **1.35**
- Schüleretui mit Füllung... 3.25 **1.45**

Knaben-Kleidung

- Knaben-Waschhosen prima Körper, für 6-8 Jahre pass. 3.50 3.00 **2⁷⁵**
- Knaben-Kadettblusen Ia. Qual. für 6 Jahre passend 5.90 4.75 **4²⁵**
- Knaben-Kadettanzüge Ia. Qual., für 6 Jahre passend 9.75 9.25 **8⁷⁵**
- Knaben-Jakettanzüge für 7 Jahre passend 13.25 11.75 **10⁷⁵**
- Knaben-Sommerulster prak. Farben, für 8 Jahre passd. 12.75 9.75 **8⁵⁰**

Schuhwaren

- Schulstiefel kräft. Rindbox, wetter- fest 36-39 **8.50** 31-35 **5.90** 27-30 **4⁹⁰**
- Halbschuhe braun und schwarz Rindbox..... 31-35 **4.90** 27-30 **3⁹⁰**
- Sandalen braunes Rindleder, kräftige Lederausführ. 31-35 **4.50** 27-30 **3⁷⁵**
- Turnschuhe br. Segeltuch, Gummi- sohle 36-42 **2.95** 29-35 **2.50** 24-28 **1⁹⁵**
- Springschuhe wß. Segeltuch, Leder- sohle 35-42 **1.45** 31-35 **1.25** 27-30 **1⁰⁰**

Lederwaren

- Kinderbörsen Beutelform Leder **30⁵⁰**
- Wachstuchtaschen für Frühstück..... **75⁵⁰**
- Frühstückstaschen Leder mit Umhängerriemen **1²⁵**
- Aktentaschen Leder Schiene und Griff **4²⁵**
- Aktentaschen Voll-Rindleder Schiene und Griff..... **5⁷⁵**

Schreibwaren

- Bücherpapier schwarz u. blau, Bg. **15⁵⁰**
- Zirkelkasten gr. Auswahl, von **1.95⁵⁰**
- Schreibhefte tintenfestes Papier. **3⁵⁰**
- Schreibhefte Ia. Qual., sämtl. Lin. **10⁵⁰**
- Buntstifte 12 Farb. **35⁵⁰** 7 Farb. **18⁵⁰**
- Buntstifte 24 Farb. **1.20** 12 Farb. **60⁵⁰**
- Plastelin alle Farben..... Rolle **10⁵⁰**

Kartstadt

Vornehmen
Damen-Haarschnitt
(Bubenkopf)
erhalten Sie bei
Friseur Schmüser
Westhoffstraße Ecke Warendorpstr.

100 Mt. zahlt Hersteller, wenn „Kiefelbe“ nicht in 5 Minuten bei Wensch und Tier Kopf-, Filz-, Kleider- Höhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen. Verkauf Zegefeuer 1, Hegdierstr. 4



Kernleder
Schuhmacher-Bedarfsartikel
in bekannter Güte
Sohleder im Auschnitt

Schuhwaren
von erstklassiger
Fabrikate,
Sicherst
preiswert

CHR. REBIEN
Schwönekenerstr. 25

Das Haus für
Gas, Wasser, Licht

HEINR. PAGELS

JUNKER & RÜH-
Gaskocher
die führende Marke

Freistaat Lübeck

Dienstag, 3. August

August

Der Sommer gleitet vom Zenit
Im Prunk von goldig-gelben Farben.
Der Senienklang, das Erntelied
Hallt flatternd über Feld und Ried
Und endet bebend in den Garben.

Von früh bis spät im Sonnenbrand
Wert das „Gesinde“ auf den Atern.
Der Vogt, des „Brotherrn“ rechte Hand,
Wacht wie ein Hofsund unverwandt,
Ob auch die Reute fleißig radern.

Im dämmerhaften Abendrot
Schwankt gegenwärtig der Erntewagen.
Die Scheuer birgt das junge Brot,
Brot ist das Leben ohne Not,
Brot ist zufriedenes Behagen.

Doch ist der Segen noch so groß:
Der Junker schraubt das Brot im Preise,
Der Arme wird die Not nicht los,
Sein Küchenschrank bleibt leer und bloß
Nach gottgewollter Ordnungsweise.

Victor Kalinowski.

Der Dank der Jugend!

Den Genossinnen und Genossen, die durch ihre Bereitwilligkeit den Jugendtag ermöglichten, die durch ihre Beteiligung das Fest der Jugend würdig gestalteten, spricht die Jugendtagsleitung den Dank der Jugend aus. Dem Sekretariat der Partei, dem A. D. G. B., der Arbeitsgenossenschaft für die bereitwillige und tatkräftige Unterstützung desgleichen. Aber ganz besonders den sieben Quartiergebern, die ihr kleines Heim freudig zur Verfügung stellten, die das Letzte hergaben um die Jugend zu erfreuen. Euch Allen aus Freude über die bewiesene Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit als Dank und Gruß ein herzliches

Frei Heil!

Aus Deutschlands großen Tagen

Frontsehnsucht — Trommelfeuer

Der gewaltige Unterschied proletarischer und bürgerlicher Weltanschauung mit seiner unüberbrückbaren Kluft enthält sich jetzt wieder beim Gedanken des Weltkriegsausbruchs. Während wahres Menschentum, Sozialismus und Pazifismus die Unmoral des Massenmordes in öffentlichen Rundgebungen brandmarken, versucht die Gegenseite den grauenhaften Totschlag von zwölf Millionen Menschen als heroische Tat darzustellen und predigt eine Wiederholung des Gemetzel mit all seinen traurigen Folgen. Sogenannte Volkserzieher und Prediger des Christentums tun sich besonders hervor. Es sind zum meist bezahlte Diener des Staates, die um die Futtertröpfe bangen und die sich nebenbei ihre Hezarbeit nach Zeilen bezahlen lassen, wie z. B. der Pastor K. (Kamitz?) im General-Anzeiger. Dielem Colemanblatt sind derartige Erinnerungen ja besonders gut gelegen, da 1914 nicht viel gefehlt hätte, daß sein kriegsbegeisterter Chefredakteur Streckeninsasse geworden wäre. So toll haute er die Welt zusammen. Und einen Mitarbeiter ließ er haarflein ausrechnen, daß Frankreich sehr wohl in der Lage sei, 200 Goldfrancsmilliarden zu herappen. Der Pfaffe, der heute die Pfalmen jitzert, um für eine „Wiedergeburt“ nach einem Raschegieg Begeisterung zu erwecken, würde — falls sein heimtücklich-frommer Wunsch in Erfüllung ginge — sicherlich der erste auf der Reklamationsliste sein.

Aber wie gesagt, er ist nicht der einzige seiner Art. Ihm wurde gefehert auf die Finger geklopft. Um Wahrheit und Dichtung auseinanderzuhalten, wollen wir den Erguß eines bürger-

lichen Blattes zitteren und darunter den „gemeinen“ Mann sprechen lassen, der das Stahlbad auch wirklich mitgemacht und Einblick in diese christliche Welt gewonnen hat.

Der Dresdener Anzeiger schreibt zum Schluß eines mit „Frontsehnsucht“ überschriebenen Artikels:

„Für denjenigen, der damals „mit dabei war“, ist das Lebendigwerden der Erinnerungen das Wertvollste, die damals ja so Schweres, aber auch so Schönes, Nichtwieder- Lehrendes mit sich brachten. Er wird mit ganz besonderen Gedanken die langen Reihen der Gräber durchwandern und nach diesem und jenem Namen einstiger lieber Menschen ausschauen, hier und da in erstem Empfinden verweilend. Und wird endlich auch innerliche Stärkung erfahren aus all dieser Wehmut, den Mut und die Liebe zum Leben neu gewinnen und über alle Kleinheiten des Alltags, die uns oft so niederdrückend erscheinen, ein wenig lächeln lernen. Was ist das alles gegen das Erleben von damals, das uns jeden neuen Tag neu erobert und als Geschenk erscheinen ließ, das letzten Endes doch auch ein wenig Kraft dazu gab, die Schwere der später folgenden Jahre des „Friedens“ — ein Wort, dessen Ironie hier einem nicht so zum Bewußtsein kommt — ertragen zu helfen.

Frontsehnsucht Eine merkwürdige Empfindung in diesen Tagen. Und doch auch ein schönes Zeichen der Innerlichkeit des Menschen. Das, was in uns liegt, ist doch das Bleibende.“

*

„Für denjenigen, der damals „mit dabei war“, ist das Lebendigwerden der Erinnerungen das Wertvollste, die damals ja so Schweres, aber auch so Schönes, Nichtwiederkehrendes mit sich brachten.“

Und in mir wurden folgende Erinnerungen lebendig: Patrouille: Die feindliche Grabenbesatzung ist zu erkunden, es sind möglichst Gefangene einzubringen.

Ein feindlicher Posten wird „falt“ erledigt. Abgeschossen. Die feindliche Gruppe, die ausgehoben werden soll, sibt in einem gegen Sicht und Schutz nur schlecht abgedeckten Unterstand. Im frühen Taglicht kann man die Gesichter zählen. Sie sind bleich, schmutzig, verstört. Eine Handgranate schießt einem der Feinde mitten ins Gesicht. Die Patrouille hat Erfolg. Das Generalkommando bewilligt den tapferen Teilnehmern 100 Mk.

Der Feind quittiert am nächsten Vormittag mit starkem Artilleriefeuer. Am Nachmittag werden die Toten zurückgebracht. Einer ist vollkommen zerfetzt. Die Beine zerhackt. Der Leib aufgerissen. Ein Arm fehlt. Ein Auge, weit aufgerissen, starr vor Entsetzen, starrt nach oben, ins Leere, am Menschen vorbei. Ein Auge hängt als blutiger Fleischklumpen am bloßgelegten Nackenknochen.

Die ganze Rohheit, Gemeinheit und Schweißlichkeit des Krieges zeigte dieses Gesicht und dieser zerfetzte Körper.

Eine 13jährige Französin schmückt täglich das Grab des Erschlagenen mit frischen Blumen. — Vielleicht war es die Schwester des Franzosen, dem die deutsche Handgranate das Augenlicht auslöschte. Vielleicht sibt dieser heute an irgendeiner Straßenecke in Paris mit Orden angetan und einem Schild an der Brust: Gänzlich erblindet und ruft: Bitte, kaufen Sie Streichhölzer, ein ganzes Paket können Sie haben.

*

1918. Eine 28-Zentimeter-Granate schlägt in eine nach „hinten“ marschierende Kolonne. Die Feldküche wird getroffen und zerfetzt. 20 bis 30 Tote und Verwundete. Menschenblut, Pferdeblut, Dörngemüse mengen sich mit Straßenkot — die Überlebenden stürzen sich, über die Toten und Verwundeten hinweg, auf die in der Feldküche als eiserne Portion vorchristlich untergebrachten Konserven. Sie werden geraubt und in Sicherheit gebracht.

*

Trommelfeuer. Ein zwischen den Linien liegender Verwundeter schreit seit Stunden um Hilfe. Sie kann ihm nicht gebracht werden. Einem körperlich Unverletzten gehen die Nerven durch; er schreit aus seinem Bock heraus: Halte die Kr . . . , du Schw

*

Frontsehnsucht Eine merkwürdige Empfindung in diesen Tagen. Und doch auch ein schönes Zeichen der Innerlichkeit des Menschen. Das, was in uns liegt, ist doch das Bleibende

Achtung, Elternratsmitglieder!

Am Donnerstag, dem 5. August, findet abends 8 Uhr im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses unsere nächste Zusammenkunft statt. Es ist erwünscht, daß alle Schulen möglichst vollständig vertreten sind; wer verhindert ist, lasse seinen Namen und seine Adresse durch ein anderes Mitglied in die Listen eintragen.

Die Tagesordnung der Versammlung weist folgende Punkte auf: 1. Listenvervollständigung. 2. Vortrag des Gen. Jander: Rechte und Pflichten der Elternräte nach dem Selbstverwaltungsgefeß und den Ausführungsbestimmungen. 3. Aussprache. 4. Verschiedenes.

Sollten an einigen Schulen den Elternratsmitgliedern das Geseß und die Ausführungsbestimmungen noch nicht behändigt sein, so können die betr. Elternratsvorsitzenden die nötige Anzahl im Bureau der Oberschulbehörde anfordern. Diese Drucksaßen müssen am Schluß des Schuljahres wieder abgegeben werden, bleiben also Eigentum des Staates.

Vom Tage. Der nordwestdeutsche Jugendtag der sozialistischen Arbeiterjugend hält noch freudig in den Herzen nach. Er machte in seinem flotten Verlauf auch die Gegner des Sozialismus ruhig. Selbst die bürgerliche Presse kann nicht umhin, die großartigen Rundgebungen zu erwähnen. Der General-Anzeiger widmet ihnen einen halben Winkelfaßen voll — immerhin etwas — und die Lübecker Anzeigen bauen die dreifache Zeilenzahl zusammen. Zwei Drittel davon sind allerdings ein Jammergeheul. Der eifrige Mitarbeiter dieses Blattes ist wie beim Roten Frontkämpfertag bodig darüber, daß er just gerade zu der und der Stunde auf seinem Postgang gestört wurde und daß außerdem die Kirchenmauern nicht dick genug gewesen seien, um den frühlichen Gesang der sonnigen Jugend abzuhalten. Das sind natürlich leere Klauen; wäre der Beschüßer des Gottesdienstes wirklich in der Kirche gewesen, dann hätte er ebenowegig Störung empfunden wie die dort findenden Schäßlein. Höchstens ist einem Stahlhelmpastoren beim Predigen der Gedanke durchzuckt, daß heut ein Geschlecht heranwächst, mit dem man keine Kriegsbege mehr treiben könne. — Wie uns mitgeteilt wird, erlaube sich ein Kellner Höppner auf der Elektrischen, eine ordinäre Bemerkung der Arbeiterjugend gegenüber. Er kam jedoch mit wenig Ausnahmen mit seiner dummen Anrede an die Unrechtheit und wurde mäusehntille, als ihm die Leviten über seine Dummheit gelesen wurden. — Nach einem heiligen Blatte sollte der Reichswehrminister angeblich am Montag abend hier durchreisen. Geht er aber nach unseren Informationen nicht gekommen. Aufhebens wird heute wegen einer Durchreise Geßlers nicht mehr gemacht. Es war nicht einmal der Fall, als Geßler noch in der Stadthalle um demokratische Stimmen bußte. Heute hat er es nicht mehr nötig. Dafür besteht er das Vertrauen der deutschnationalen Lübecker Anzeigen. Ist das nicht genug?

Fischfrachtverbindungen mit den Flugzeugen der Luft-Hansa. Von Schweden kommend traf mit der flugplanmäßigen Maschine der Luft-Hansa am 31. Juli erstmalig ein Fischtransport im Durchgangsverkehr nach Berlin auf unserem Flughafen Travemünde ein. Die Fische waren in besonderen Kisten in Eis verpackt und in dem Packraum des Verkehrsflugzeuges untergebracht. Trotz des heißen Wetters kamen die Fische in wunderbar frischem Zustand in Berlin an. Voraussetzlich werden diese Fischtransporte zu einer dauernden Einrichtung auf unserer Luftverkehrsstraße werden.

Die illustrierte Reichsbanner-Zeitung bringt in ihrer neuen Nr. 31 ganz vorzügliche Reproduktionen von Radierungen des bekannten Zeichners Otto Dix, die eine flammende Anklage gegen den Krieg sind. Die Aufsätze, die von diesen Zeichnungen illustriert werden, sind von einer glühenden Liebe zum Völkerrfrieden diktiert und räumen mit der Romantik des Krieges durch die Gegenüberstellung seiner blutigen Realität gründlich auf. Ein wirkungsvolles Kampfmittel gegen den Kriegswahn ist die Antikriegsnummer der „J. R. Z.“. Auch der übrige Inhalt dieser illustrierten, republikanischen Wochenchrift ist textlich und illustriert reich ausgestattet. Jede Nummer der „J. R. Z.“ kostet 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Tanz im Universum

Von Max Barthel

Der ziemlich unbekannt junge Maler Zierfuß tauchte aus seinem Dunkel vor einiger Zeit mit einem phantastischen Gemälde auf, das er „Tanz im Universum“ nannte. Durch einen glücklichen Zufall geriet er an einen geschäftigen Manager und Kunsthändler, der das Bild mit dem Rärm einer großzügigen Keffame unter den Linden in Berlin ausstellte. Berlin, die heftigste aller Städte in Deutschland, nahm das Gemälde wie eine Sensation auf. Nicht nur die Novemberleute waren begeistert, auch die alten Herren der erfolgreichen Kritik bewegten ihre Bärte und Bäuche und schlugen Alarm. Aus dem feudalen Westen der Stadt kamen vornehme Herren und Damen, aber auch junge Leute in Arbeitskleidern kamen in den Abendstunden, als der Rärm der Maschinen und die künstliche Hitze der Schreibstube beendete war und letzte Sonne am tiefen Himmel zeigte, wie schon der Sommer tag verflamte.

Viele tausend Bilder wurden im Jahre gemalt und ausgestellt, die Jahre selbst waren wie wundervolle Bilder mit viel Licht und vielleicht noch mehr Schatten, tausend Bilder in einem Gemälde, Kreuzigungen und Auferstehungen, aber sie rauschten vorüber mit ihrem Licht und ihrem Schatten. Die großen Städte veränderten ihr Gesicht und stellten die kühlen Würfel der Turmhäuser neben die Dome und Kirchen. Der Keiser begann zu singen in den Symphonien und Tanzorchestern der ganzen Welt. Morde und Selbstmorde waren alltäglich geworden. Große Streiks und Unwetterkatastrophen erschütterten die Länder. Viele Millionen Menschen waren arbeitslos, und das Volk hungerte nach Waren. Die Sommerblumen blühten, die Laster und Verbrechen rauschten vorüber: und nun kam ein Bild von einem unbekannt Maler und zwang eine Millionenstadt zur Befinnung und Atempause.

Tanz im Universum!

Was war der Tanz im Universum?

Der Maler Zierfuß hatte ganz einfach das große Thema von der Eroberung des Welttraums, das die Herzen bewegte, seit die lichtelektrische Verbindung mit den anderen Planeten hergestellt war, in Farbe und Form gestaltet und der mensch-

lichen Sehnsucht nach dem unendlichen Raum in den Sternen feurige Flügel gegeben.

Das Licht des schönen Saales, in dem das Bild ausgestellt war, strömte auf den schwarzen Samt der Malerei, der im strahlenden Sommer wie von heimlicher Räfte zitterte. Aus Urwelt-dunkel und tödlicher Finsternis zuckten leuchtende und explodierende Sonnen und Planeten auf, eine verzückte Schar feierlicher Tänzer, die sich in dem Sonnensystem der Milchstraße gleichend vereinigten.

Das Gemälde, um das sich die Besucher drängten, nahm die ganze Front eines großen Saales ein, löste ihn auf und gab jene unermessliche Tiefe, vor der wir in frostigen Winternächten bebend erschauern. Unsere Erde hatte Zierfuß als glasklare Kugel dargestellt, sie schimmerte in mondener Helle. Ihre Kontinente und Ozeane aber formten sich, wenn man genau hinsah, zu den gespenstigen Umrissen eines heineren Schädels. Der Maler hatte nur die Erde malen wollen, doch geheimnisvoll, wie unter fremdem Willen, wurde sie zu einem armen toten Kopf, der durch die Welttraumwüste schwamm und um den die Funken jener Sonnen wie große Erleuchtungen tanzten. Zierfuß war ein Mensch wie wir alle, er lebte auf der Erde, er atmete ihre Luft, freute sich ihrer Berge und Meere, ihrer Tiere und Pflanzen, er grauste sich vor ihrer entsetzlichen Brutalität und Gemeinheit, ja, er lebte zwischen den Blumen und Weidern, und darum hatte er sie wohl in den Mittelpunkt des Weltalls gestellt und ihr das entsetzliche Gesicht einer unheimlichen Zeit gegeben.

Und da schwamm nun der arme Kopf mitten im Raum, auf seinem Scheitel den Abglanz vieler Sonnen und die kühlen Spritzer fernster Planeten. Und wie im Triumph bewegten sich tänzerisch alle Sonnen und Planeten um diese Erde, ein glühendes Ordnen und Flammen schon wie der vollerblichste Sternenhimmel. Aber nicht nur diese Vision erlebten die Menschen vor dem Bild. Das Gemälde hatte, wie alle großen Kunstwerke, viele Gesichte und Masken. Manchmal löste es aus ihm wie ferne, gläserne Musik aus unendlichen Räumen. Dann wieder hörte man den schließenden Rhythmus der allerletzten Sonne am letzten Rande des Nichts, aber auch das Saufen der wüsten Orlane am Luftstrand unserer Planeten, der kleinen Erde, konnte man hören.

Der Maler Zierfuß war von seiner Arbeit wie erschlagen. Die vielen Monate, in denen er an jenem Bild malte, glühte er

wie im Schöpfungstrauch. Reif wollte er sein, fruchtbar, über-voll, zeugungslüchtig. Er war in seine Bildbese wie in eine Frau verliebt. Die erbitterten Arbeitstage waren wie Liebes-nächte gewesen und lösten sich endlich in heiteres Sommergezwitz auf. Licht und Orgelsturm, einmalig, von Flammen und kühler Andacht umfaßt, war vergangen. Malen war wie das heilige Geschäft der Zeugung. Nun lebte sein Kind. Nun lebte sein Bild.

Ganz ungerührt ließ der Maler durch den Beifall einer ganzen Stadt. Unwichtig lebte er einige Tage dahin. Als er endlich mit den harten Dingen des Lebens zusammenstieß und den Sommer sah, das viele Licht und die reifen Felder und die blühenden Gärten, da rief er sich zusammen und einflößte der Stadt. Da fuhr er an die grüne, wilde See, blickte stundenlang in das törichte und liebliche Spiel der Wellen, lag trunken im grünen Goldschatten der Buchenwälder und ergänzte sich und sein Herz an den Quellen des Lichts, an den Wanderjünger der Wolken, an dem unschuldigen Gelächter der kleinen Kinder.

Woher stammen die Meteoriten?

Fortwährend begegnet die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne Steinen der verschiedensten Größe, die in ihre Atmosphäre eindringen, als Sternschnuppen aufleuchten und zerfliegen oder, wenn sie groß genug sind, um den Weg durchzuhalten, auf die Erdoberfläche als Meteorite niederzehen. Besonders zu gewissen Jahreszeiten kreuzt die Erde einen solchen Meteoriten-schwarm. Ihrer Zusammenziehung nach enthalten die Meteorite die gleichen Stoffe, wie sie auf unserer Erde vorkommen. Sie wurden bis jetzt immer als Teile zertrümmerter Welten aufgefaßt. Es macht sich aber heute eine andere Ansicht über ihre Herkunft breit. Wie die „Naturwissenschaftliche Umschau“ der Chemikerzeitung“ mitteilt, hat u. a. Sir Robert Wall auf Grund mathematischer Berechnungen gefunden, daß ein großer Teil der bei vulkanischen Eruptionen ausgeschleuderten Steinmassen die Erdatmosphäre verläßt und nun natürlich eine Ellipsenbahn um die Sonne einschlägt. Da aber diese Bahn geschlossen ist, so kehren sie immer wieder an ihren Ausgangspunkt zurück, so die Erdbahn kreuzend und ihr oft so nahe kommend, daß sie von ihr wieder eingefangen werden. Nach dieser Auffassung sind die Meteoriten, wenigstens ihrer Mehrzahl nach, irdischen Ursprungs, und die Erde erhält nur das wieder, was sie verloren hat.

Neues aus aller Welt

Revisionsprozeß gegen Schwester Flessa

Der Nord an Dr. Salz

Frankfurt a. M., 2. August

Heute begann vor dem Schwurgericht in Frankfurt a. M. die zweite Verhandlung des Prozesses gegen die Krankenschwester Flessa, die angeklagt ist, den Arzt Dr. Ernst Salz ermordet zu haben. Sie wurde in der ersten Instanz zum Tode verurteilt. Gegen das Urteil erhob sich Fritz v. Unruh in einem Aufruf, ebenso die Frankfurter Frauenvereine. Das Urteil wurde aufgehoben und die Sache an das Frankfurter Schwurgericht zurückverwiesen.

Das äußere Bild ist das der großen Prozesse. Der Staatsanwalt betonte zu Beginn der Verhandlung folgendes: Die von der Verteidigung geladenen Sachverständigen wollten offenbar auf Paragraph 51 hinaus, die vom Gericht geladenen sollten sich über eine Ueberführung in eine Frauenanstalt zwecks Beobachtung klar werden. Die Krankenschwester Flessa ist 36 Jahre alt, besuchte die Volksschule, wohnte in Hersbruck bei Nürnberg als Hausangestellte und Kinderkräuterin. Im Kriege ging sie zur Krankenpflege und besuchte das Frauenkloster. Sie lernte Dr. Salz durch eine Privatkrankenpflege kennen und machte mit ihm Spaziergänge in der Umgebung der Stadt Frankfurt. Eines Tages kommt der Arzt in ihre Wohnung und verführt die bisher unschuldige. Er fragt, ob sie mit nach Darmstadt wolle. „Ja, gern“. Es kommt noch zu zwei oder drei Besuchen. Sie verlobt sich, daß er noch weiter kommt. Sie schreibt ihm Briefe. Meine Moral hatte mich immer davon abgehalten; aber er überredete mich, oder vielmehr, er schritt gleich zur Tat, und ich war dann willenlos. Sie will wissen, was werden soll. Von Heirat war nicht die Rede. Aber das mußte er wissen, daß nach dem, was geschehen war, er nicht einfach eines Tages aufhören konnte. Sie jögerte lange, das Wort „Verhältnis“ auszusprechen. Sie vermag kaum zu sprechen, weil sie nicht umschreiben kann, nicht die Dinge deutlich und nach zu sagen vermag. Es ist eine ganz schwere Natur, wortkarg, knorrig, rechtlich in sich verponnen, wie die Franken von Nürnberg es sind.

Eine halbe Million Zigaretten muß verbrannt werden!

Die „Tribüne“ in Erfurt veröffentlicht folgendes Mandat des Bureaukratenbüros:

Behandelt, Erfurt, den 2. Juli 1926.

Auf Antrag des..... wurden heute in einer Riesgrube..... folgende Zigaretten durch Verbrennen vernichtet:

- 11 005 Stück zu 1100 Gramm für das Tausend gleich 12,106 Kilogramm,
- 14 700 Stück zu 985 Gramm für das Tausend gleich 14,480 Kilogramm,
- 452 700 Stück zu 890 Gramm für das Tausend gleich 402,903 Kilogramm,
- Zusammen: 478 405 Stück, gleich 429,489 Kilogramm.

Die Unterzeichneten erkennen ausdrücklich diese Vernichtung an.

Die Vorgeschichte dieser Verbrennung? Ein Erfurter Kaufmann hatte diese Zigaretten dem Magistrat geschenkt zur kostenlosen Verteilung an Sozialrentner, Kriegsbeschädigte, Erwerbslose usw., unter der Voraussetzung, daß die darauf lastende Tabaksteuer vom Reich erlassen würde. Im Dezember vorigen Jahres war nun ein entsprechender Antrag den Reichsfinanzbehörden unterbreitet worden, diese antworteten aber überhaupt nicht darauf. Auch der direkt angerufene Reichsminister der Finanzen konnte sich vom März bis Juni 1926 zu einer Antwort auf die zahlreichen Eingaben nicht entschließen. Als endlich Ende Juni die Angelegenheit dem Reichspräsidenten und dem Reichsfinanzminister vorgelegt wurde, erging ein Dringlichkeitsbescheid des Reichsfinanzministers dahin, daß ein Steuererlass nicht in Frage komme, weil eine Schenkung zu Wohlhabenszwecken als solche einen Erlass nicht rechtfertige. So mußte denn auch eine halbe Million Zigaretten zum Scheitern gebracht und verbrannt werden. Ein Verkauf der Ware war wegen der erhöhten Tabaksteuer nicht möglich. Es handelte sich für das Reich um einige tausend Mark Tabaksteuer. Infolge der Vernichtung ist die Erhebung der Steuer hinsichtlich geworden. Dem Reich wäre also nicht ein Pfennig verloren gegangen, wenn die steuerfreie Schenkung zugelassen worden wäre. Alle entsprechenden Hinweise aber waren vergebens. Die Erwerbslosen, Kriegsbeschädigten, Sozialrentner usw., denen mit einem Gratisfähigen Zigaretten gewiß eine Freude bereitet worden wäre, mögen sich für diese sonderbare Unterdrückung der Wohlhabenspflege bei der Reichsregierung bedanken.

Die Fleischvergiftungen in Herzfelde und Umgebung sind bis jetzt ohne Todesfälle vorübergegangen. Nur bei wenigen Patienten liegen noch Vergiftungserscheinungen ersterer Natur vor. Dem Tierarzt Dr. Gaul aus Kallbergs-Rudersdorf wurde bis zur Klärung der Schuldfrage die Ausübung der amtlichen Fleischbeschau entzogen.

bestimmter angelegt sind, in Höhe von 15 Millionen Reichsmark gegeben bzw. festgesetzt. Arbeiter und Angestellte, Gewerkschafter und Genossenschaftler dürfen keine privatkapitalistischen Versicherungsunternehmen annehmen. Alle Versicherungsunternehmen des arbeitenden Volkes müssen bei dem eigenen Unternehmen, der von den freien Gewerkschaften und den Konsumgenossenschaften ins Leben gerufenen Volksversicherung, gegründet werden. Rai und Asstrait erteilt die dringliche Rechnungsstelle oder der Vorstand der Volksversicherung, Hamburg 5, An der Alster 38/39.

Zur Lage der deutschen Werftindustrie

Zur die Entwicklung und den heutigen Stand der deutschen Werftindustrie sind einige Berechnungen lehrreich. Nach Lloyd's Register zeigt der Weltschiffbau von Anfang 1925 bis Mitte 1926 ununterbrochen rückläufige Tendenz: die Stapelkäufe gingen von 695 000 auf 376 000 Tonnen zurück (54 Proz.), die Auftragsbestände von 2,40 auf 1,97 Millionen Tonnen (82 Proz.), die in Bau genommene Tonnage von 395 000 auf 332 000 Tonnen (84 Proz.). Unter den großen Schiffbauern steht Deutschland an 4. Stelle. Deutschland wurde von Frankreich überholt und zeigt die stärksten Rückgänge gegenüber dem gesamten Weltschiffbau. Seine

Großfeuer, in einer Mühle. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde die dem Rate der Stadt Leipzig gehörige Mühle 3 Bösen in der Nähe von Merseburg ein Raub der Flammen. Das Feuer war durch eine Mehlstaubexplosion entstanden. Etwa 3000 Zentner Mehl und Getreide sind verbrannt. Der Gesamtschaden wird auf 300 000 RM. geschätzt.

Ein großer Juwelendiebstahl in München, bei dem für 300 000 RM. Juwelen geraubt worden sind, stellt sich als ein besonders schwerer, verwegener Einbruchsdiebstahl heraus. Bei dem Einbruch in das Juwelengeschäft von Theodor Schallmeyer in der Maximilianstraße, das gegenüber dem bekannten Hotel „Der Jahreszeiten“ liegt, bedienten sich die Einbrecher eines Nachschlüssels. Sie drangen zunächst in den unter dem Juwelengeschäft liegenden Weinkeller eines Jahrgarbes ein und gelangten von dort aus nach Durchbrechung einer Mauer unter das Badfenster des Juwelengeschäfts, das nur durch eine leichte Holzwand vom Laden getrennt ist, in die Geschäftsräume. Die Diebe entwendeten ungefähr 18 bis 20 Perlenkolliers im Werte von 50 000 bis herunter zu 4000 RM.

Aus Verzweiflung über gänzliche Verarmung hat in Köstla das Geschwisterpaar Josef Selbtsmord durch Erhängen verübt. Die Schwestern, von denen die jüngere verkrüppelt war und seit längerer Zeit an einem Lungerleiden litt, hatten ihr gesamtes Vermögen in der Inflationszeit verloren. Da sie nicht betteln wollten und nicht Arbeit fanden, suchten sie den Tod. Die Polizei fand beide Schwestern nebeneinander auf dem Korridor vor.

Einen vernünftigen Stadtratsbeschluss faßten die Stadtväter in Leuthenberg i. Sa. Leuthenberg feierte dieser Tage die Erinnerung an das 600jährige Bestehen der Stadt. Auf Befehl des Stadtrats wurde von rauschenden Festlichkeiten abgesehen und für die Gelder, die ein Fest gekostet hätte, eine Badeanstalt errichtet.

Ein großer Dammbreach entstand bei dem schiffbauischen Dock Kieselau an der Mulde. Alle verfügbaren Mannschaften aus den benachbarten Dörfern wurden angeboten, um den Bruch des Damms zu schließen. Von Jessau aus ging ein Trupp der Schutzpolizei mit 2000 Sandbäcken nach der Bruchstelle ab.

Gefährliches Hochwasser ist im Voglande aufgetreten. Durch den ununterbrochenen Regen der letzten Tage sind die Flüsse und Bäche stark gestiegen. Das Wasser ist am Zusammenstoß der Brunn-Döbra und der Zwota an der Unteren Klingenthaler Straße in die Häuser und Fabriken eingedrungen, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte. In der Umgebung von Klingenthal sind weite Strecken überschwemmt. Die Nebenflüsse der Elster führen starke Wassermassen. Bei Greiz verwandelte sich die Gölsch in einen großen See.

Eine Dollarerin wird von den Wiener Auskunfts- und Detektivbüros gesucht. Sie sollen eine Tänzerin namens Emma Kelsida ausfindig machen, die 1913 in einem Wiener Variete engagiert war. Sie ist Erbin eines Legates von 20 000 Dollar, das ihr ein reicher Amerikaner vermacht hat, der die Tänzerin vor 13 Jahren in einem Nachtlokal in Wien traf und mit ihr 48 Stunden verlebte. Der Wiener Detektiv wurde ein Honorar von 5000 Dollars versprochen, wenn sie das Mädchen findet, über deren Aufenthalt im Augenblick nichts bekannt ist. In den Listen der internationalen Artistenorganisation kommt ihr Name nicht vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine geborene Emma Zedwica aus Alt-Sander in Galizien, die seit einigen Jahren mit einem Buchhalter verheiratet ist. Sie hat sich am 22. Juni nach Berlin begeben und weiß wahrscheinlich noch nichts von der großen Dollarerbschaft.

Ein Standal um den „Fröhlichen Weinberg“ hat sich im Salzburger Stadttheater ereignet. Der Krawall des Publikums war so stark, daß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Die Polizei nahm 15 Verhaftungen vor.

Ein blutiges Eifersuchtsdrama hat sich in dem bekannten Pariser Restaurant „Ludwig XIV.“ abgespielt. Ein spanischer Kaufmann erschloß dort während des Mittagessens seine 21-jährige Geliebte. Der Täter ließ sich nach dem Mord in aller Seelenruhe verhaften. Er bezahlte ohne jede Erregung seine Rechnung und wartete auf die Polizei.

Explosion eines Blindgängers. Aus Prag wird gemeldet: Bei einem Artillerie-Schachschießen bei Kremnitz in der Slowakei explodierte ein abgeschossenes 7,5 Zentimeter-Geschütz nicht. Die auf die Suche nach dem Blindgänger ausgesandte Patrouille hörte im Walde plötzlich eine Explosion und unmittelfach darauf in Schrecken und Jammer. Als die Patrouille an die Unglücksstelle kam, fand sie sieben Kinder im Alter von 10 bis 16 Jahren verwundet am Boden liegend vor. Drei davon waren so schwer verletzt, daß sie Krämpfe litten. Ein Kind ist tödlich verwundet worden. Die Kinder, die am Waldrande sich wendeten, hatten den Blindgänger gefunden und aufgehoben, wobei dieser explodierte.

Die Alkoholvergiftungen in Amerika. Associated Press meldet aus Buffalo, daß drei Bundesbeamte bestimmt worden sind, genaue Untersuchungen über alle in den letzten sechs Monaten eingeführten Alkoholvergiftungen durchzuführen. Ein vierter Agent wurde nach Deutschland geschickt, um die Ausfuhr von Holzgeist und vergälltem Alkohol nach Amerika in dem gleichen Zeitraum zu prüfen. Diese Mitteilung wird als Anzeichen dafür angesehen, daß die Regierung alle Anstrengungen für die Feststellung mache, wie weit vergällter Alkohol vertrieben worden sei, den die Alkoholschmuggler nicht reinigen konnten, wodurch über 40 Personen im Staate New York und Ontario an Vergiftungen starben.

Stapelkäufe sanken in den anderthalb Jahren von 103 000 auf 23 000 Tonnen (Rückgang 77,9 Proz.), seine Auftragsbestände von 495 000 auf 149 000 Tonnen (30,2 Proz.), die in Bau genommene Tonnage von 53 000 auf 39 000 Tonnen (73,4 Proz.). Die Auftragsbestände der deutschen Schiffswerften betragen in den einzelnen Quartalen seit Anfang 1925: 405 476 Tonnen, 407 366 Tonnen, 306 626 Tonnen, 234 145 Tonnen, 216 871 und 148 851 Tonnen; sie sind also ununterbrochen stark rückgängig. Charakteristisch ist das rapide Abfallen der prozentischen Beteiligung Deutschlands am Weltschiffbau. Der Anteil der deutschen Stapelkäufe sank in den anderthalb Jahren von 17 Prozent auf 7,5 Prozent und der in Bau genommene Tonnanteil sank bis Ende 1925 sogar von 13 Prozent auf 1,1 Prozent, um seitdem wieder auf 11,7 Prozent anzuwachsen. Auch England bleibt unter dem Weltdurchschnitt; aber die englischen Rückgänge sind noch nicht halb so groß als die deutschen. Der bedeutende Rückgang des deutschen Anteils am Weltschiffbau zeigt, daß die noch im vorigen Jahre wenigstens für bestimmte Teile der deutschen Werftindustrie vorhandene Konkurrenzfähigkeit zurückgeht und das, obwohl 50 Millionen an Krediten zu äußerst niedrigen Zinsen der Werftindustrie gegeben wurden! Es sollte nun doch endlich einmal nachgeprüft werden, ob und inwieweit die Werftindustrie den ihr vom Reich gewährten Sonderkredit dazu ausgenutzt hat, um ihre Herstellungskosten zu senken.

Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, Mengstraße 4, hat die seit langem geplante Auskunftsstelle auf dem Hauptbahnhof Lübeck neben seiner Hauptstelle, Mengstraße 4, eröffnet. In dem neben der Hauptbahnhofs-Auskunftsstelle gelegenen Zimmer des Hauptbahnhofs werden Auskünfte aller Art, über Führungen, Unterkunftsverhältnisse usw. gegeben. Fahrplan-Auskünfte werden auf der ebenfalls auf dem Hauptbahnhof gelegenen Auskunftsstelle der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft erteilt. Die täglich zweimal stattfindenden Fremdenführungen werden fortan von dieser Stelle aus Hauptbahnhof ausgehen, den Weg durch die Fischstraße zur Hauptbahnhofstraße 4 und von den einzelnen Sehenswürdigkeiten nehmen. Die Führungen dauern im allgemeinen 2-3 Stunden und umfassen die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt. Die Geschäftsstelle des Fremdenverkehrsvereins auf dem Bahnhof wird von 8 1/2-2 und von 3 1/2-6 Uhr geöffnet sein. Es werden dort auch gedruckte Führer von Lübeck und den Bade- und Kurorten abgegeben.

Eulih-Verkehrskarten von Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg mit Hamburg, Lübeck und Bremen. Die Karte ist im Landkartenverlag Ostar Eulih, Stolp, in 33. Auflage erschienen. Die Karte reicht von Wellworm, Schleswig, Arkona im Norden bis zu Hannover inkl. Gardelegen, Langenmünde, Berlin inkl. im Süden, von Langoog, Aurich, Lönningen im Westen bis Wolgast, Stralsburg, Prenzlau, Eberswalde im Osten. Die Eulih-Verkehrskarten sind für alle Provinzen Preußens und Freistaaten Deutschlands erschienen und kosten je 1 Mk.

Nicht „M“ sondern „R.M.“. Viele Gewerbetreibende haben sich immer noch nicht daran gewöhnt, in Schecks und Wechseln „R.M.“ oder Reichsmark zu schreiben. Es wird einfach „M“ oder Mark geschrieben. Nach einer Entscheidung des Preussischen Kammergerichts haben solche auf „M“ ausgestellten Schecks und Wechsel als auf Papiermark lautend zu gelten, da die neue Währung nach den Bestimmungen ausschließlich mit „R.M.“ oder „Reichsmark“ bezeichnet werden muß. Zur Vermeidung von Rechtsunsicherheiten sind auch nachträgliche Ergänzungen und Korrekturen zu unterlassen. Die hieraus entstehenden Folgen und Schädigungen sind oft schwerwiegend.

Der Deutsche Arbeiter-Mandolinisten- und Gitarristen-Bund, der im Reich über 130 Vereine mit zirka 4000 Mitgliedern verfügt, will nun auch die Wasserfront zu einem Gau vereinigen. Zu diesem Zweck findet am Sonntag, dem 8. August, vormittags 9 Uhr, in Hamburg im Lokal „Kap Horn“, Eidelstedter Weg, die Gründungsversammlung des Gaues 4 im D. A. M. B. statt. Die Tagesordnung lautet: Warum D. A. M. B.? Referent: Bundesvorsitzender Genosse Zumbusch, Flögeburg, Ganggründung und Wahlen. Bundesangelegenheiten. Nachmittags 5 Uhr beginnt die Gründungsfeier. Es gilt auch an der Wasserfront den Weg frei zu machen für die Mandolinisten der freien Arbeiterbewegung. Wir bitten deshalb alle in Frage kommenden Arbeiter und Angestellte, verucht auch Aufklärung zu verschaffen, und zur Gantagung nach Hamburg eure Vertreter zu entsenden.

Konzertabend im Gesellschaftshaus Weiher Engel. Am Sonntagabend veranstalteten die dem Arbeiter-Jugendbund angeschlossenen Vereine „Friedrich Auf“-Weising, „Einigkeit“-Lübeck, „Freiheit“-Lübeck gemeinsam ein Vokalkonzert unter Leitung des Herrn Chormeisters H. Bartels. Die gemeinsam gesungenen Chöre gelangten gut. In bezug auf die von den Einzelchören vorgetragenen Lieder ist das Prädikat „Gut“ nicht immer angebracht. Wenn schon das Stimmaterial fast reiflos als sehr gut bezeichnet werden kann, so ist doch die Ansprache sehr zu bemängeln. Besonders die scharfe Betonung der Endsilben fällt unangenehm auf. Der Unterschied zwischen Forte und Piano ist scharfer herauszuarbeiten. Der Auffassung der Chöre ist auch etwas mehr Aufmerksamkeit von Seiten des Chormeisters zu schenken. Den besten Anfang fand von den Einzelchören der Frauenchor „Einigkeit“ in Auffstellung sowohl wie im Vortrag. Weshalb der Frauenchor „Freiheit“ bei dem Vortrag des Liedes „Ansprache“ im letzten Vers mit dem Flügel begleitete, ist mir nicht ganz klar. Auf ein Konzert gehört so etwas nicht. Es war im allgemeinen sehr viel Fleiß auf den Abend verwandt worden, der in sechs von den drei Vereinen gemeinsam gesungenen Liedern voll zur Geltung kam. Wir hätten es für besser, wenn in Zukunft die Chöre nur gemeinsam in Konzerten auftraten, dann wird dem Arbeiter-Jugendbund auch in Lübeck ein neuer, in künstlerischer Beziehung beachtenswerter Mitarbeiter erstanden sein. Also mit freudigem Rat an neue Aufgaben.

Der Landesverband Lübeck des Hypothekengläubiger- und Später-Schuldnerverbandes hielt am 30. Juli in Knorrs Restaurant seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Dr. jur. Lohmeier, teilte mit, daß Rechtsauskunft in Anknüpfung von jetzt ab erteilt werden: am Montag und Mittwoch von 9 1/2 bis 12 1/2 Uhr und am Donnerstag nachmittags von 5 bis 7 Uhr, daß der Vorstand beschloßen habe, vom 1. August ab den Mitgliedern regelmäßig einmal im Monat lange gedruckte Mitteilungen über den Stand der Bewegung und die wichtigsten rechtlichen Bestimmungen und Gerichtsentscheidungen unentgeltlich durch die Post zuzustellen zu lassen. Hieran wurde an Stelle des aus dem Vorstande ausgeschiedenen Herrn Ranz Bankoberbeamter Seib zurzeit bei den Gläubigerverein, einstimmig in den Vorstand gewählt. Der folgende Punkt der Tagesordnung: „Stand der Bewegung“ führte zu einem längeren Bericht des Vorsitzenden, der inhaltlich dahin zusammengefaßt werden kann, daß der Reichsfinanzminister bis heute auf den Antrag des Reichsverbandes vom 27. April 1926 auf Zulassung eines Volksbegehrens über eine anderweitige gesetzliche Regelung der sog. Aufwertung noch nicht Stellung genommen hat, trotz aller Schritte seitens der Führer und des Zentralverbandes, daß aber die Später-Rentner sich immer härter zusammenschließen und die Bewegung sich fortgesetzt vergrößert. Im Anschluß hieran erörterte der Vorsitzende die wichtigsten Bestimmungen über die Aufwertung der Länder- und Gemeinde-Anleihen. In allen Zweifelsfragen sollen die Mitglieder sich in der zuvor angegebenen Zeit in der Geschäftsstelle beraten lassen. Beim letzten Punkte der Tagesordnung „Bericht des Landesverbandes“ wurde eine lebhaft erregte Diskussion über den ersten Mißlingen zum Kompromiß lebhaft zum Ausdruck gebracht.

Wabenstaat Archenterich und Falkendamm. Kaiserwärsche 20 Grad, Ost 20 Grad.

Da die Steiniger und Kammer sich in Kiel im Streit befinden, ist der Jung ferngehalten. J. A.: Der Vorstand, Wilhelmsstr.

Die Volkshilfe im ersten Halbjahr 1926

Die Volkshilfe, das Versicherungsamt der deutschen Arbeiterkassen, hat im ersten Halbjahr 1926 die nachstehenden, nach beachtlichen Erfolge aufzuweisen:

Die Antragsproduktion steigerte sich in der Volks- und Lebensversicherung um rund 117 000 und erreicht damit einen Bestand von insgesamt ungefähr 670 000 Versicherungen. Die Versicherungssumme nahm um 50 Millionen Reichsmark zu und betrug gegenwärtig eine Höhe von rund 220 Millionen Reichsmark. In Eisenbahnen wurden in den ersten sechs Monaten d. J. 300 000 Reichsmark ausbezahlt; damit hat sich die Auszahlung auf diese Richtung insgesamt 1,5 Millionen Reichsmark den Hinterbliebenen der bei der Volkshilfe verstorbenen Versicherten zahlen gelassen. Zur Förderung der Konsumgenossenschaften des gewerkschaftlichen Kleinverdienendes usw. wurden Darlehen im Wert

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern

Infolge der Getreidernte verstärkte sich die Nachfrage aus der Landwirtschaft. Die Zahl der Arbeitssuchenden hat dadurch um 596 abgenommen. Die Schwankungen in den übrigen Berufen konnten die Gesamtzahl nicht verändern. Es waren vorhanden in Mecklenburg-Schwerin 6034 (6466) Arbeitssuchende, davon 5444 (5981) Hauptunterstützungsempfänger, Mecklenburg-Strelitz 649 (802) Arbeitssuchende, davon 456 (624) Hauptunterstützungsempfänger, Lübeck 4788 (4799) Arbeitssuchende, davon 3054 (3213) Hauptunterstützungsempfänger.

Nachfrage aus der Landwirtschaft nach Erntearbeitern ermöglichte die Vermittlung einer Anzahl städtischer Erwerbsloser aufs Land. Besonders wurden noch immer Mäher verlangt. Jüngere Arbeiter und Mädchen sowie deutsche Schnitter waren auch durch zwischenörtlichen Ausgleich nicht zu beschaffen.

In der metallverarbeitenden Industrie hat sich die Lage noch nicht gebessert. Sie ist immer noch als schlecht zu bezeichnen. Von den arbeitssuchenden Metallarbeitern sind mehrere zu Erntearbeiten vermittelt.

Das Baugewerbe hat in einigen Bezirken eine leichte Besserung zu verzeichnen. Trotzdem ist aber die Zahl der arbeitssuchenden Bauhandwerker für die Jahreszeit noch viel zu hoch. Aus zwei Bezirken wird die Stilllegung von Fabrikbetrieben und Sägereien gemeldet, wodurch hier der Arbeitsmarkt bedeutend belastet wurde. In der Möbelindustrie erfolgten einige Entlassungen.

In der Gruppe Hauswirtschaft mangelt es in Lübeck an offenen Stellen für Morgenmädchen, Tagesmädchen und Waschfrauen. In den Saisonbetrieben des Rostocker Bezirkes ist immer noch rege Nachfrage nach Haus- und Küchenmädchen, die aber aus der Reihe der gemeldeten Arbeitssuchenden gedeckt werden konnte.

In der Konfektion ver schlechtere sich die Lage langsam. Im Gastwirtsberufe und in den übrigen Berufen ist keine Veränderung eingetreten.

Die Zahl der ungelerten Arbeiter konnte durch die guten Vermittlungen in die Landwirtschaft erheblich vermindert werden. Trotz Zugang aus verschiedenen Betrieben, die wegen Arbeitsmangel Entlassungen vornahmen, konnte eine merkliche Abnahme beobachtet werden. In Lübeck hatten die Hafenarbeiter gute Beschäftigung.

Die Voraussetzungen der Kurzarbeiterunterstützung

Ein wichtiger Bescheid des Reichsarbeitsministers

Es sind Zweifel darüber entstanden ob nach der Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge vom 20. Februar 1926 nur dann Kurzarbeiterunterstützung gewährt wird, wenn in einem Betriebe mindestens 10 Arbeitnehmer verkürzt arbeiten. Von den Gewerkschaften ist stets der Standpunkt vertreten worden, daß dies nicht notwendig ist, sondern daß es nur darauf ankommt, ob 10 Arbeitnehmer regelmäßig in dem Betrieb beschäftigt werden. Dieser Auffassung ist der Reichsarbeitsminister nunmehr in einem Bescheide vom 3. Juli beigetreten. Er sagt dort: „Daß in einem Betriebe oder in einer Betriebsabteilung mindestens zehn Arbeitnehmer nicht nur regelmäßig beschäftigt sind, sondern auch verkürzt arbeiten, ist für den Bezug der Kurzarbeiterunterstützung nicht erforderlich. Art. II § 1 der Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge vom 20. Februar 1926 (Reichsgesetzbl. I, S. 105) verlangt lediglich, daß in den Betrieben mindestens 10 Arbeitnehmer regelmäßig beschäftigt werden. Die Kurzarbeiterunterstützung ist also zum Beispiel auch zu gewähren, wenn in einem Betriebe regelmäßig 12 Arbeitnehmer beschäftigt sind und 7 davon verkürzt arbeiten.“

Die schnellsten Züge in Deutschland

Expres- und Fernschnellzüge

Gegenwärtig verkehren sieben Fernschnell- und Expreszüge in Deutschland: Berlin-Hamburg; Berlin-Köln; Berlin-Hoef van Holland (London); Berlin-Leipzig-Frankfurt; Berlin-München-Rom; Hoef van Holland-Köln-Basel; Hoef van Holland-Köln-Frankfurt-München.

Neben diesen sieben Fernschnellzügen, die eine geringe Wagenzahl und nur erste bis zweite Klasse führen, verkehren noch einige andere zweiklassige, kaum weniger schnelle, doch ohne den Fernzugschlag von drei oder sechs Markt zu erheben. Der wichtigste ist wohl der neu geschaffene, den Nord-Südverkehr durch Europa vermittelnde Schnellzug von Hamburg (Berlin) über Göttingen, Kassel, Frankfurt a. M., Karlsruhe nach Basel. Er hat dort schnellen Anschluß über den Gotthard nach Mailand, Genua, Rom und an die Riviera. In Hamburg wird er erreicht von den N-Zügen aus Kopenhagen-Barnenmünde und aus Oslo, Stockholm-Schweden. Er durchzieht Deutschland als Schlafwagenzug, nur auf den wichtigsten Stationen haltend.

Zwar erreicht er dabei keine Strecken über 200 Kilometer, aber die sind bei uns selten. Welches sind überhaupt die weitesten ohne Halt durchmessenen Distanzen? Noch im Kriege erreichte der „Ballfangzug“ 330 Kilometer mit Berlin-Breslau.

Das ist seitdem nicht mehr möglich geworden. Der Fernzug nach München-Rom legt von Halle nach Nürnberg 315 Kilometer zurück, hat aber doch auf bergigem Boden einen Be-

triebsaufenthalt (nicht zum Aussteigen). Darum stellt Berlin-Hamburg mit 287 Kilometern regulär unsere weiteste Strecke dar. Es folgen Würzburg-München mit 277 Kilometern, Erfurt-Frankfurt mit 269 Kilometern, Berlin-Schneidemühl mit 258 Kilometern (demnach), Berlin-Hannover mit 254 Kilometern, Stuttgart-München mit 240 Kilometern, Hannover-Dortmund 207 Kilometern, Stuttgart-Nürnberg mit 204 Kilometern und München-Nürnberg an der 200-Kilometer-Grenze.

Diese Ueberlandstrecken bewältigen durchweg die Fernzüge der Reichsbahn und die Zugzüge der Expresgesellschaft. Gegenüber dem Bestreben, die Fahrgehindigkeiten wieder auf Friedenshöhe zu bringen und die Aufenthaltzeiten möglichst auszuhalten, machen sich auch Gegenkräfte bemerkbar. Die Städte bitten hier und dort, als Aufenthaltsort einbezogen zu werden, und tatsächlich hat die Reichsbahn solchen Erträgen schon mehrfach stattgegeben.

Die deutschen Eisenbahngeschwindigkeiten haben durchschnittlich noch nicht den Stand von 1914 erreicht. Sie bleiben hinter den amerikanischen zurück, auch hinter den englischen und hinter denen der hauptsächlichsten Kontinentländer. Einen Zug wie den „Fliegenden Schotten“ von London nach dem Inselnorden haben wir nicht. Sogar die Franzosen mit ihrem veralteten Schallsystem sind uns voraus, müssen das freilich mit einer Ueberzahl von Unfällen büßen.

In höchstem Tempo erzielen unsere Lokomotiven an 90 bis 95 Kilometer in der Stunde. Das geschieht fast ausschließlich in Norddeutschland; der Süden ist noch weit zurück. Nimmt man nicht ein minutenweises erzieltes Rekordtempo, sondern den Durchschnitt meiterer Strecken als Grundlage, so stellen sich folgende Linien als schnellste dar: Berlin-Halle, Berlin-Hamburg mit etwa 83 Kilomet., Berlin-Hannover, Hannover-Dortmund, Berlin-Leipzig mit etwa 78 Kilometer. Sie werden bewältigt von den genannten Fernschnellzügen, die von Berlin nach München, Hamburg, Hoef van Holland und Frankfurt führen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Bahnhof Gleisdorf. Schweres Motorradunglück. Sonnabendabend um 10¼ Uhr kam mit ziemlicher Geschwindigkeit der Fabrikbesitzer W. Tand, Bahnhof Gleisdorf, auf seinem Motorrad die Chauffee Ahrensboh-Bahnhof Gleisdorf. Beim Wegkreuz bei Steenrade begegnete ihm ein junges Paar aus Giesfelde mit einem Kinderwagen. In der Dunkelheit fuhr Tand in den Kinderwagen hinein, das Motorrad überfiel sich und Tand stürzte so unglücklich, daß er beunruhigend liegen blieb. Der Kinderwagen ging in Trümmer, die beiden jungen Leute kamen mit dem Schrecken davon. Tand wurde per Auto ins Gutiner Krankenhaus befördert, wo er hoffnungslos mit doppeltem Schädelbruch darniederliegen soll.

Lauenburg

Wään. Im Elbe-Trave-Kanal ertrunken ist der Landwirt Otto Ehlers aus Panten. Er kam mit Bekannten von einer Festlichkeit auf der Donnerstagsfeste. Kurz nachdem er diese verlassen hatte, muß er ins Wasser gefallen sein. Auf die Hilfe kam der Schleusenmeister sofort herbei und zog Ehlers aus dem Kanal. Obwohl der Verunglückte noch Lebenszeichen von sich gab, verstarb er doch bald nach der Rettung. Vielleicht liegt auch ein Verbrechen vor, denn der Arzt stellte Würgezeichen am Halse fest, auch fehlte die Briefftasche, in der 1200 RM. gewesen sein sollen.

8. Norddeutscher Mietertag in Kiel

Am 31. Juli und 1. August versammelten sich in Kiel die Vertreter der Norddeutschen Mietervereine. Am Sonnabendabend fand eine öffentliche Versammlung statt, in der der Führer der deutschen Bodenreformer Dr. D. Dr. Adolf Damaskus über das Thema „Was will die Bodenreform?“ sprach. Er führte u. a. aus: Der Zusammenbruch Deutschlands vor 120 Jahren war schlimmer als 1918. Die Zaubermorte Freiheit und Land des Freiherrn von Stein ermöglichten das Wunder der Befreiung von Napoleons Gewaltherrschaft. Später aber verloren die Bauern ihr Land wieder an die Rittergüter. Im 19. Jahrhundert haben 5,6 Millionen Deutsche das Vaterland verlassen. 1918 führten deren Nachkommen die Entschädigung gegen uns herbei. In den letzten Jahrzehnten wanderten die Deutschen vom Lande in die großen Städte und Industrieorte. Dort empfing sie der Terrainhandel,

die Bodenpekulation, die Mietstafette. (Breslau 52, Berlin 77, London nur 8, Brüssel 9, Antwerpen 8, Gent 5, Bremen 8 Bewohner auf ein Haus.) 1905 hatte Hamburg 5206, Berlin 24 440 Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer und 6 oder mehr Bewohnern. Hundert Jahre Bodenreformer riefen in den 90er Jahren die Bodenreformer auf den Plan. Keine Partei im Reichstage hat geschlossen gegen die Bodenreform geklimmt. Sie hat Freunde in allen Parteien. 2 Millionen Arbeitslose und über 1 Million fehlender Wohnungen rufen gebieterisch: Wer deutsche Zukunft will, muß Bodenreform wollen!

Im Jahresbericht des Verbandes Norddeutscher Mietervereine sagte Stadlv. Meuer-Kiel: Bei der Agitation, die interessierte Kreise um Beilegung des Mieterschutzes der Wohnungsmieter und der gewerbetreibenden Mieter entfalten, bleiben die ungeheuren Schäden, die die sogenannte freie Wirtschaft im Wohnwesen der Vorkriegszeit mit sich brachte, völlig verzwiegen. Es wird unrichtiger Weise so dargestellt, als ob jene freie Wirtschaft, die in Wirklichkeit eine Zwangswirtschaft unter dem jeweiligen Miethausbesitzer war, das deutsche Volk mit guten Wohnungen, mit preiswerten Wohnungen und mit ausreichender Zahl von Wohnungen versorgt habe. Tatsächlich hat das falsche Bodenrecht, das wir hatten und heute noch haben, und die innerlich falsche Behandlung der Wohnung als Ware dem deutschen Volke die sommerarme, oft auch licht- und luftarme Mietsfahne gebracht und unser treues fleißiges Volk von der Mutter Erde getrennt. Mit den Massenmietshäusern der Großstadt wurde obendrein ein schwunghafter Handel getrieben. Die dadurch erhöhte Zinslast mußten die Wohnungs- und gewerblichen Mieter tragen. Besonders schlecht haben die letzten Reichstagsbeschlüsse den kleinen gewerblichen Mieter behandelt. Diese haben heute ohnehin in der Konkurrenz mit dem entschuldeteren gewerblichen Hausbesitzer einen schweren Stand. Für den Wohnungsbau muß viel mehr getan werden. Dabei bekommen gleichzeitig die Erwerbslosen Arbeit. Dafür müssen Reich, Länder und Gemeinden Mittel aufwenden, mehr Kredite bereitstellen. Das Reich muß für vernünftige Preisgestaltung auf dem Bauhofmarkt sorgen. Unser deutsches Mietervolk darf nicht wieder in die Zwangswirtschaft unter dem jeweiligen in- und ausländischen Miethausbesitzer zurückgeführt werden.

Ueber die Veränderungen des Mieterrechts- und Reichsmietengesetzes berichtete Bürgerchaftsmitglied Otto-Harburg. Kein Wohnungs- und gewerblicher Mieter sollte versäumen, bei Aufhebungsfragen und sonstigen Wohnungsangelegenheiten seinen örtlichen Mieterverein anzuhören, bevor er sich durch Verträge bindet.

Die Entschliebung des Mieterrechts lautet: 1. Die Wohnungsverhältnisse der Minderbemittelten und unbemittelten Volksschichten waren in Deutschland schon vor dem Kriege unbefriedigend. 2. Die sogenannte „freie Wohnungswirtschaft“ hatte nicht vermocht, die breiten Volksschichten zu erwünschten Wohnverhältnissen in gesundheitlich, kulturell einwandfreien, in räumlicher Beziehung zulänglichen Behausungen unterzubringen. 3. Eine wirkliche Erlösung aus der immer noch wachsenden Wohnungsnot kann nur eine großzügige, soziale Wohnungs- und Bodenreform bringen. 4. Jeder Familie muß auf Grund des Artikels 155 der Reichsverfassung eine gesicherte Wohn- und Wirtschaftsmittelteilnahme gewährleistet werden. 5. Alle Streitfragen aus der Wohnungswirtschaft sind den Mietgerichten (mit Laienbeteiligung) zu übertragen. 6. Das Reichsmietengesetz ist in seinen Grundgedanken der gesetzlichen Miete, der Zustandsgebungs- und Nachweispflicht zu erhalten. Die Miete ist auf den Betrag zu setzen, der zur Bewirtschaftung und Unterhaltung der Häuser wirklich erforderlich ist. 7. Der Heimpfändebau ist durch Bereitstellung von Mitteln zu fördern, die als dauernde, sozial gestaffelte Zweckabgabe (Wohnungsabgabe) zu erheben und zeitlos dem Wohnungsbau zuzuführen sind, gemäß dem Grundgedanken der Wohnungswirtschaft muß zuerst sich selber tragen. Keine Senkung der Hauszinssteuer ohne Senkung der Mieten. 8. Die allgemeinen Mittel sind in solcher Höhe und zu solcher günstigen Bedingungen zu geben, daß sie zum Regulator der Mietpreisbildung werden. 9. Alle am Wohnungsbau interessierten wirtschaftlichen Organisationen der Mieter, Siedler, Bauvereine, Kleingärtner, Kriegsbeschädigten, Kinderreichen, Bodenreformer und im besonderen Maße sämtliche Gewerkschaften und Fachverbände der Arbeiter, Angestellten und Beamten sollen sich zu gemeinsamer praktischer Wohnungsfürsorge zusammenschließen.



INTERNATIONALE LEAGUE FÜR SOZIALISMUS UND POLITIK

Dassoeben erschienene Heft Nr. 8 bringt u. a. folgende Artikel: Ministerialrat Dr. Hans Maier-Dresden: Reich und Länder. — Fritz Naphthali: Probleme der Krise. — Dr. Stegffried Landkur: Eine Frage europäischer Politik. — Prof. Dr. Carl Brinkmann-Heidelberg: Der Stil der wilhelminischen Diplomatie. — Oberstudienrat Dr. Heinrich Deiters: Die Neuordnung des höheren Schulwesens. — Alfred Vagts: Die 25 Jahre Lord Greys.

Bestellungen zum Haltpreise von 1,50 Mark nehmen die Zeitungsboten und alle Parteibuchhandlungen entgegen

Tyrannenmörder

Seit jeher haben es die Reaktionen aller Länder verstanden, die öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu beeinflussen, um die Völker zur Unterstützung von Bestrebungen zu gewinnen, die den Volksinteressen entgegengekehrt waren. Ein eklatantes Beispiel der Vergangenheit läßt die Methode dabei am besten erkennen.

Im Jahre 415 vor Beginn unserer Zeitrechnung wurde zu Athen ein Attentat gegen die Tyrannen Hippas und Hipparch unternommen, die gemeinschaftlich die Regierung führten. Der Anschlag glückte nur zur Hälfte. Hipparch wurde getötet. Hippas dagegen konnte einen der Attentäter, Harmedios, durch seine Leibwache töten lassen. Aristogeiton, der andere Attentäter, dagegen entflo, wurde erst später verhaftet und hingerichtet. Hippas behielt die Macht. Erst 510 gelang es seinen Gegnern, ihn mit Hilfe auswärtiger Truppen zu stürzen und aus dem Lande zu jagen.

Die nunmehr an die Macht gelangte Partei sollte den Attentäter von 514 große Verehrung. Denkmäler wurden ihnen errichtet, in Bildern wurden sie gefeiert, ja, der „Dank des Vaterlandes“ ging weit über das gewöhnliche Maß hinaus. Ein eigenes Gesetz verbot, neben den Statuen von Harmedios und Aristogeiton andere Bildsäulen aufzustellen. Der Polemarch (einer der höchsten Staatsbeamten) hatte ihnen jedes Jahr Lötenapier darzubringen. Ihre nächsten Anverwandten wurden im Prytaneion (dem Sitz der obersten Regierungsbehörden) lebenslanglich auf Staatskosten gespeist. Durch alle diese Maßnahmen wurde den Volksmassen die Ueberzeugung beigebracht, daß die beiden sich die größten Verdienste um das Vaterland erworben hätten, indem sie unter Einfluß ihres Lebens gegen die Tyrannen vorgegangen und als Märtyrer der Freiheit fielen.

Dieser Glaube überdauerte bei den Athenern Jahrhunderte. Noch als Alexander von Mazedonien fast 200 Jahre später die persische Hauptstadt Susa eroberte, hielt er es für wichtig genug, die Standbilder des Harmedios und Aristogeiton — die Kerkernach der Niederwerfung Athens einst gestochen hatte — wieder an die Heimat zurückzuführen. Die Tyrannenmörder waren eben Rationalisierendes geworden.

Wie das möglich war, erzählt uns heute rätselhaft. Denn

die Geschichtsschreiber ihrer Zeit, Herodot, Thukydides und später Aristoteles berichten über die Vorgänge von 514 ganz anders als die Parteilegende. Und das wiegt um so schwerer, als diese Historiker selbst zu den Gegnern der Tyrannenpartei gehörten.

Zunächst, wer waren die Tyrannen? Hippas und Hipparch waren die Söhne des Peisistratos, der sich 559 zum Alleinherrscher gemacht hatte und 527 gestorben war. Seine Macht belief er als Führer der Demokraten, die die beiden gegen sie verbündeten Parteien — eine aristokratische und eine Mittelpartei — politisch und mit Waffengewalt besiegt hatten. Allerdings stammte auch Peisistratos aus einer aristokratischen Familie; zur Macht gelangte er aber erst als Haupt der Volkspartei. Wichtig ist, daß er nach dem übereinstimmenden Urteile der Geschichtsschreiber — die sämtlich zu den Aristokraten, also seinen politischen Gegnern, gehörten — „gut“ regiert hat und daß sie diese Note auch seinen Söhnen spenden. Das Volk jedenfalls war zufrieden mit ihnen. Es hat niemals die zahlreicheren Aufstände sowohl gegen Peisistratos wie gegen Hippas und Hipparch unternommen, freilich auch nie für sie einen Finger gerührt, obwohl Peisistratos verschiedene Maßnahmen in Politik und Verwaltung durchführte, die einen entschiedenen Schritt zur Demokratie bedeuteten.

Das war denn auch offenbar der Grund, weshalb die Aristokraten mit ihm und seinen Söhnen höchst unzufrieden waren und während ihrer Regierung nicht mit Verschönerungen gegen sie nachließen.

Hätten nun Harmedios und Aristogeiton im Dienste der aristokratischen Partei gehandelt, so wäre die Behauptung immer noch schwindel gewesen, ihr Attentat sei aus Sorge um die „Freiheit des Vaterlandes“ begangen worden. Es hätte dann nur der Wiederherstellung der aristokratischen Herrschaft, der Wiederherstellung also der aristokratischen Freiheit zur Unterstützung des Volkes gegolten. Immerhin konnte man den Attentätern dann zubilligen, daß sie sich für eine Sache, eine in ihren Augen ideale Sache, geopfert hätten. Jedoch, auch dies war nicht der Fall. Ihr Attentat war eine rein persönliche Sache, ein Racheakt der beiden!

Im alten Griechenland der damaligen Zeit war die gleichgeschlechtliche Liebe etwas Alltägliches, woran niemand Anstoß nahm. Ein solches Verhältnis bestand zwischen dem jungen,

sehr hübschen Harmedios und dem älteren Aristogeiton. Da hinein soll sich — nach den übereinstimmenden Mitteilungen aller Quellen — Hipparch, der Tyrann, gemischt haben, indem er Harmedios einen Liebesantrag machte. Der wies ihn ab. Dennoch befiel Aristogeiton eine rasende Eifersucht. Harmedios fürchtete für sein Leben, nachdem er den Hipparch zum zweiten Male hatte abblitzen lassen; denn der zog an dem Haaren eine Gelegenheit herbei, um des Harmedios Schwager öffentlich zu beleidigen und so der ganzen Familie Schimpf anzutun. Rache für diesen Schimpf und zugleich für die eigene Ehre — denn er mußte nun weitere Schritte des Machthabers Hipparch gegen sich erwarten — das waren die Beweggründe des Harmedios zum Attentat, Eifersucht trieb Aristogeiton.

Würden diese Berichte demokratischen Quellen entstammen, so müßten wir ihnen mißtrauen, müßten bezweifeln, daß sie aus Parteileidenschaft dem politischen Gegner persönliche Motive unterschöben. So aber können wir nicht daran zweifeln, daß den beiden Attentätern sogar das Interesse ihrer Partei — das ja noch lange nicht auch das des Vaterlandes darstellte — höchst gleichgültig war und daß sie nur ihren rein persönlichen Motiven gehorchten. Trotzdem ist es gelungen, das ganze athenische Volk mit seiner Verehrung für sie göttlich irre zu führen, natürlich nur zu dem Zwecke, die Aristokratie als die alleinige und wirkliche Hüterin der Volksfreiheit erscheinen zu lassen. So nachdrücklich weiß die Reaktion aller Orten ihre wiedererlangte Macht zu schützen.

Uebrigens erscheint in diesem Zusammenhange noch eine Tatsache mitteilenswert. Die Vertreibung des Hippas gelang den Aristokraten nur mit Hilfe des Landesfeindes, der Spartanischen Armee. Dabei standen die Spartaner mit der Regierung des Hippas in einem Bundesverhältnis, in der „engsten Gattfreundschaft“ sagt Herodot. Die athenischen Aristokraten hielten sich, indem sie auf ganz ordinäre Weise, durch Gold, die Priesterin des delphischen Orakels bestachen, so daß sie bei jeder Gelegenheit den Spartanern als Willen der Gottheit übermittelte, sie müßten Athen „befreien“. So wurden schließlich die Spartaner müde und taten ihr den Willen. „Dem“, so erzählt Herodot weiter, der attische Wille ging ihnen vor Menschenrecht“. Auch der Mißbrauch der Religion zu Betrug und zu Parteizwecken ist demnach keine Erfindung der Renaissance.

Greßbach

Deutsche Flieger am Baikalsee

In fünfeinhalb Tagen von Berlin nach Irkutsk.

Am 29. Juli um 5 Uhr landeten zwei Großverkehrsflugzeuge der Deutschen Luftflotte in der sibirischen Stadt Irkutsk am Baikalsee. Der Flug von Berlin über Königsberg und Moskau hat trotz eines eintägigen Studienaufenthalts am Uralgebirge nur fünfeinhalb Tage gedauert. Die Eisenbahnfahrt Berlin-Irkutsk währte dagegen in unterbrochenen Tag- und Nachtverkehren acht Tage. Es handelte sich keinesfalls um die Aufstellung eines neuen Schnellverkehrsnetzes, sondern allein um einen nach verkehrstechnischen Gesichtspunkten geplanten Zuverlässigkeitsflug, der Erfahrungen für den kommenden, transsibirischen Luftverkehr ergeben sollte.

In tiefer Dunkelheit um Mitternacht starteten am 24. Juli in Tempelhof die beiden Maschinen kurz hintereinander, um längs der wohlorganisierten Nachtflugtrasse gegen Osten zu fliegen. Die schwerbeladenen Verkehrsflugzeuge, deren Gewicht zirka 6000 Kilogramm betrug, lösten sich nach kurzem Start mühelos vom Boden. Im Morgengrauen umflogen sie den polnischen Korridor und erreichten trotz heftiger Regenschauer Königsberg. Hier mußte der Betriebsstoff ergänzt werden, da die für die Expedition eingepackten Verkehrsflugzeuge nur für etwa 7 1/2 Stunden Benzin an Bord haben. Nach Durchführung der auch im täglichen Luftverkehrbetrieb vorgehenden Zwischenlandung im Zollflughafen Smolensk erreichten die Flugzeuge nach am gleichen Nachmittag ihr Tagesziel Moskau, wo sie auf dem Flugplatz Chodinka landeten. Russische Flugzeuge waren den deutschen zur Begrüßung entgegen geflogen. Der Vertreter der Luftflotte, Müllewitsch, welcher die Flugzeuge im Namen der russischen Regierung willkommen hieß, sprach den Wunsch aus, daß die Expedition so glücklich enden möge, wie sie begonnen habe, und daß sie den Grundstein einer zukünftigen Zusammenarbeit auf einer ostasiatischen Luftverkehrslinie bilden möge. Am 25. Juli starteten die Maschinen bei schwachen Winden und trübem Wetter nach Kajan, wo die nach Osten führende Bahn die Kama überquert und der ein wichtiger Stützpunkt auf der von Deutschland nach dem jenseitigen Ozean führenden Luftverkehrslinie bilden dürfte. Noch am gleichen Tage wurde der Flug bis Krasnojarsk, an den Westab hängen des Ural, fortgesetzt. Hier verblieben die Flugzeuge einen vollen Tag, um die Bedingungen für eine Uralüberquerung für spätere planmäßige Verkehrsflüge zu unteruchen. Der Ural ist nicht nur die geographische Barriere gegen Asien, sondern meteorologisch eine Wettergrenze erster Ordnung. Am folgenden Tage legten die Flugzeuge die 1440 Kilometer lange Etappe bis Kainsk-Sarabinsk zurück, wobei unterwegs in Kurgan und Omsk, den bedeutendsten Städten Westsibiriens, Zwischenlandungen und Füllungen mit den dortigen Behörden genommen wurde. Infolge der längeren Zeit beanspruchenden Aufenthalte trafen die Flugzeuge an diesem Tage erst nach Einbruch der Dunkelheit in Sarabinsk ein, wo trotz unbekannter Flugverhältnisse die erfahrenen Führer einwandfrei bei Nacht landeten. Nach Erreichen der sibirischen Bahn wurde an den beiden folgenden Tagen der Flug im allgemeinen längs der Bahnlinie fortgesetzt. Der letzte Teil des Fluges bis Irkutsk, auf welchem die Städte Krasnojarsk und Kijaj-Sarabinsk angefliegen wurden, ist wegen der gewaltigen Weiden, welche in stundenlangem Fluge ohne Landemöglichkeit überquert werden müssen, verkehrstechnisch besonders schwierig. Bei der hohen Betriebsfähigkeit der Großflugzeuge verlief auch dieser Flug ohne Zwischenfall.

Mit dem Erreichen des Baikalsees ist das vorläufige Ziel erreicht. Die Zerstreuung der gewaltigen Strecken in drei Flugtagen mit zahlreichen Landungen und mehr oder weniger lange dauernden Aufenthalten muß in Anbetracht der Tatsache, daß normale Verkehrsflugzeuge verwendet wurden, als vortreffliche Leistung gewertet werden.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 21 L. Telefon 243.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Bez. Clernratsmitglieder. Versammlung am Donnerstag, dem 3. August, abends 8 Uhr im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag des Genossen Jander: Rechte und Pflichten der Clernatsmitglieder nach dem Gesetz und den Ausführungsbestimmungen. Aussprache. Alle Schlußanträge müssen verlesen sein.

1. Bezirk. Donnerstag, den 3. August abends 8 Uhr, bei Stallbaum Versammlung der tätigen Genossen.

Umfänglicher Teil

Biehendenpolizeiliche Anordnung

Auf Grund der §§ 18 und 19 des Viehhundengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzbl. S. 519) in Verbindung mit den §§ 1 und 3 des Lübeckischen Ausführungsgesetzes vom 28. Februar 1912 ordnet das Gesundheitsamt zur Verhütung der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche folgendes an: Der über die Haustiere des Landwirts Gertens Kruse in Gr. Schreienaten nach Kuhlshagen führende Fußweg ist bis auf weiteres für den Verkehr gesperrt.

Zusichernde Anordnungen werden nach dem § 74 Absatz 1 Ziffer 3 des Viehhundengesetzes befristet. Lübeck, den 2. August 1926.

Das Gesundheitsamt.

Im Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma **Stadmeißler & Witt**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck, Jadenburger Allee Nr. 20h, wird eine Gläubigerversammlung zwecks Beschlussefassung über die Fortführung von Prozessen, evtl. über die Einziehung des Verfallszinses, auf

Freitag, den 28. August 1926, vormittags 10 Uhr

vor dem Amtsgericht, Abteilung II, im Gerichtshaus zu Lübeck, Große Raugasse Nr. 4, Zimmer Nr. 9, anberufen.

Lübeck, den 31. Juli 1926.

Amtsgericht.

Das Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma **Hanseatische Kraftfahrzeug-Gesellschaft**, eingetragene Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lübeck, wird, nachdem die Schlussverteilung erfolgt ist, hiermit aufgehoben.

Lübeck, den 31. Juli 1926.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Die Reklame

arbeitet auch, wenn Du schläfst
Druckerschwärze ist das Blut
des geschäftlichen Lebens -
darum inseriere!

Travemünde. Sozialdemokratische Partei. Donnerstag, den 5. Aug., abends 8 Uhr im „Apollotheater“: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. T. H. Müller.



Sozialistische Arbeiter-Turn- und Sportverein

Barthel: Johannisstraße 48. II

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5-7 Uhr

Abteilung Markt: Am Mittwoch, dem 4. August, Abendwanderung. Wir ver sammeln uns Punkt 7:30 Uhr beim Heim. Sabezug und Musikinstrumente mitbringen.

Abteilung Markt: Am Donnerstag, dem 5. August, Spiele im Freien auf der Czergertoppel. Erscheint alle.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt

Gedächtnisverlesung von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Überleitung. Heute abend 6 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus.
Sitzung, Reichsbannerkapelle. Auftreten der Kapelle am Dienstag abend 7 1/2 Uhr neue Kajerne (Kreuzgärtchen).

Gewerkschaftliche Mitteilungen

„Kaba“. Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Beamten und Angestellten, Lübeck. Jahrtag nach Campom (wie im Vorjahre) am Sonntag, dem 7. August, abends 7 1/2 Uhr pünktlich ab Kolltstraße mit Musik. In Campom Gesellschaftsabend mit Tanz und Vorträgen. Unkostenbeitrag zirka 1,50 Mk. Vorherige Anmeldungen erbeten an Gen. Frenz (Tel. 3430) oder Gen. Westphal (Tel. 2619).

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Kap. Cornschl. Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Arbeiter-Schachverein, Lübeck. Spielabende jeden Dienstag von 8-11 Uhr abends und Sonntagmorgens ab 10 Uhr freier Schachabend im Spiellokal Untertrapez 103 (Geertz). - Abteilung Schwartau. Spielabend jeden Mittwoch im Spiellokal bei Fr. Soy-Schwartau. Gäste sind herzlich willkommen.

Arbeiter-Turnverein Kücknick. Nach Beendigung der Ferien finden die regelmäßigen Turnstunden wieder wie üblich in der Kücknicker Schulküche statt. Und zwar für die Männerabteilung abends am Donnerstag abends 9 1/2 Uhr, Frauenabteilung Dienstag, den 10. August, abends 7 1/2 Uhr, Kinderabteilung an denselben Tag 5 Uhr. Ferner findet am Mittwoch, dem 4. August eine Mannschaftsversammlung im Vereinslokal Rath, 8 1/2 Uhr. Und zwar für die 1. und 2. Herren-Fußball- und 10- und 16-Jahresklassenmannschaft. Tagesordnung: Jahrtag nach Hamburg und unsere Serie. Versammlung der 2. Fußball- und Jugendmannschaft am Freitag, dem 6. August, abends 7 1/2 Uhr im Vereinslokal. Tagesordnung: Unsere Serie. Vollständiges Erscheinen zu beiden Versammlungen muß unbedingt erwartet werden. Gesellen, die ohne ausreichenden Grund fernbleiben, haben sich etwaige Folgen selbst anzuschreiben. Montag, den 9. August, Vorstandssitzung. Freitag, den 13. August, Monatsversammlung. Fußballtraining fällt am 13. August aus.

Fußballspiele. 2. Bez. Bezirks- und Spielmannschaft am Mittwoch, dem 4. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Straße, Schwartau. Die Mannschaften sind für die am Sonntag stattfindenden Spiele sind bei dem Gen. Rebenhöpfer einzureichen. - Sonntag, den 7. August, 7 Uhr Strandenbaum: Köhler 1. Jgd. - 11. Jgd. Schiedsrichter: Sallow, Viktoria. - Sonntag, den 8. August, 2 1/2 Uhr St. Pflanz: Köhler 1. Jgd. - 1. Jgd. Schiedsrichter: E. Harman, Weisling.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Versammlung am Mittwoch, dem 4. August, abends 8 Uhr, bei Scharowitz. Tagesordnung: Fußballspiele. - Fußballspiele. Versammlung am Mittwoch, dem 11. August, abends 8 Uhr im Vereinslokal.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Am Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, Sonderabend im Arbeiter-Sportheim.

Freier Arbeiter-Sportverein Lübeck. Technische Sitzung am Mittwoch, dem 4. August, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim.

Turnspiele des 2. Bezirks. Zurückgezogene Mannschaften: Kücknick, 1. Klasse Schachmannschaft und 2. Klasse Fußballmannschaft 1a, somit finden die Spiele am 30. August Abt. 1 - Kücknick und Nr. 6 Lübeck Abt. 2 - Kücknick 1a am 8. August aus. Sonstige Spiele für die Gegner gegen Lübeck Abt. 1 spielt dort am 8. August gegen Lübeck Abt. 3 auf Scharowitz um 10 Uhr. Schiedsrichter: Gen. Abt. 2 - Laut Befehl der Spielkommission in 1926. Lübeck zur Serie zugelassen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten.
Das Hochdruckgebiet über Nordwesteuropa ist in stetigem langsamem Vordringen begriffen. Die russischen Tiefdruckgebiete sind im Verfall begriffen. Die Islandzelle bewegt sich nordöstlich ohne bis jetzt das kontinentale Hoch anzu greifen zu können.

Vorhersage für den 3. und 4. August.

Seiter, schwachwindig, trocken, mürmer, Gewitterneigung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Mitteleuropäische.

D. „Sankt Jürgen“, Kapit. A. Mayer, ist am 2. August 5 Uhr morgens in Riga angekommen.

D. „Sankt Lorenz“, Kapit. F. Lange, ist am 2. August 5 Uhr nachmittags von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Wir Dampfer Lübeck, Kapit. B. Ebler, ist am 1. August 2 Uhr morgens von Braßelbad nach Lübeck abgegangen.

Dampfer Riga, Kapit. H. Boese, ist am 31. Juli 8 Uhr abends in Danzig angekommen.

Dampfer Sankt Lorenz, Kapit. F. Lange, ist am 1. August 9 Uhr morgens in Lübeck angekommen.

Dampfer Danzig, Kapit. S. Hennig, ist am 2. August 7 Uhr morgens in Lübeck angekommen.

Angelommene Schiffe

2. August

D. Berlin, Kapit. Schläpke, von Neustadt, 2 Gld. - D. Africa, Kapit. Janßen, von Heligoland, 3 Tg. - D. Seebler 1, Kapit. News, von Wismar, 3 Gld. - M. Elise, Kapit. Meyer, von Neustadt, 1 1/2 Gld.

3. August

D. Halland, Kapit. Holmen, von Abo, 2 1/2 Tg., 14 Pass. - D. Dernen, Kapit. Bernhöft, von Kopenhagen, 15 Gld., 101 Pass. - M. Helene, Kapit. Lüthje, von Wismar, 1 Tg. - D. Lande, Kapit. Kruse, von Odense, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

2. August

D. Lübeck, Kapit. Carlsson, nach Göttingen, Stückgut. - D. St. Lorenz, Kapit. Lange, nach Kessel, Stückgut. - D. Hilde, Kapit. Wegner, nach Danzig, leer.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

D. „Imatra“, Kapit. H. Meyer, ist am 2. August von Wiborg nach Birtés abgegangen.

Dampfer Bürgermeister Eschenburg, Kapit. S. Burmeister, ist am 31. Juli 6 Uhr abends in Memel angekommen.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 2. August. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark für 1000 Kilo. Die Stimmung war auch heute abwärts, die neuen Zollverhältnisse haben auf das Geschäft noch nicht einwirken können, da es an jeglicher Anregung fehlt. Weizen nominell, Roggen 200-210, Hafer 206-212, neue Wintergerste 165-169, Sommergerste nominell ab inland. Station einschl. Vorpommern, ausländ. Gerste 177-180, Mais 175-177, heides waggongreif Groß-Hamburg verzollt, Ostfriesen und Futtergerste ruhig und wenig umgekehrt.



Hundfunk-Programme. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel, Hamburg Welle 392. - Bremen Welle 279. - Hannover Welle 297. - Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. © 12.30-2: Konzert. © 12.55: Rauener Zeit. © 1.10: Schiffahrt. © 2: Wetter. © 2.05: Konzert der Bremer Rorag. © 2.45: Börse. © 3.35: Zeit. © 3.40: Börse. © 3.50: Schiffahrt. © 5.35: Luftverkehr. © 7.55: Wetterfunk. © 10: Wetter, Sport.

Wittmoor, 4. August, 4.15: Hannover (für Samt, Hdg. u. Bremen); Konzert. Wittmoor: Mariha Hofader und Kammeratz. Nicolai: Duo, und Urie von Frau Kluth aus „Die lustigen Weiber von Windsor“. - Beccie: Liebeslegende. - Woll: Märchen. - Robert Langs: Unter den blühenden Linden. - Löffel: La Serenata. © 4.15: (nur Kiel): Geistliche Arien. Wittmoor: Arthur Herberich (Bariton), Kapellm. Döring. © 5.15: Kunstheimelmanns Kindertheater. © 6.15: Hamburg (für Hdg. u. Kiel): Konzert der Kunstwerbung. © 6.30: Bremen, Hannover: Märchenstunde und Konzert. © 7: Aus dem Kaufmannsleben der Vergangenheit. Von Dr. Jelle. © 8: Uebertr. von den Heidelberger Festspielen. Ein Vortrag von Intendant Hartung, hierauf vom Schloßhof übertragen: © 8.30: „Ein Sommernachtstraum“ von Schafhauser. Musik von Kronst. Haupt-Verl.: Oberon: Heintz, George (Volksbühne Berlin); Titania: Elisabeth Bennack (Volksb. Berlin); Puck: Gerda Müller (Staatstb. Berlin); Peter Sazeng: F. Ball (Staatstb. Berlin); Jettel: D. Bernide (Staatstb. München); Oberon: H. Büttner (Landesth. Darmstadt); Demetrius: E. Balzer (Staatstb. Düsseldorf); Hermia: Maria Clamun (Landesth. Stuttgart); Helena: Fritta Brod. - Nach 10.30: Konzert aus dem Continental Hannover und aus „Söllners Gute Stuben“.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Literatur: Carl Eickhardt. Verleger: Carl Buchholz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

In Sachen betr. das Konkursverfahren über das Vermögen des Kolonialwarenhandlers **Karl Seine** in Schlutup soll die Schlussverteilung erfolgen. Verfügbar sind 192,46 Rm. Zu berücksichtigen sind 125,18 Rm. bevorrechtigte und 306,46 Rm. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverzeichnis ist zur Einsichtnahme in der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts Lübeck, Zimmer Nr. 19, niedergelegt. (47)
Lübeck, den 3. August 1926.
Grünau, Konkursverwalter.

Nichtamtlicher Teil

Gesucht zu sofort ein **Tagelöhner**. P. Groth, Hundestr. 30.

Gut erh. **Beddigröhr**-Kinderwagen zu verk. Elswiger, 35a, Hth. (40)

Kleiner eigener Herd zu verkaufen. (44) Westhofstraße 83.

Schöte Karre u. Bloem bill. Krähstr. 18. (35)

Transpbl. Kachelöfen sowie alle Töpferarbeiten iahgemäß u. billigst. (41) H. Schneider, Töpfermstr. 7. 4612, Dannewarstr. 49.

Fenerbestattungsverficherung

ohne Wartezeit gegen Zahlung mäßiger Monatsbeiträge
Vergeltungsgewerleistung bis 2000 Rm.
Politisch und religiös neutral
Rechtsanspruch - kein Rückversicherer!

Generalvertretung

für Lübeck und Umgegend zu günstigen Bedingungen zu vergeben. Zuschriften erbeten unter B N B 1146 an Alh. Hasencasteln & Vogler, Berlin NW 5. 6. (51)

Billiger kaufen Sie nun LUX

Seifenflocken in der neuen doppelgroßen Packung. Verwenden Sie LUX außer für die feinen Sachen auch für Ihre gute Leib-, Bett- und Tischwäsche. Dadurch bleibt sie wie neu.

Erproben Sie LUX Seifenflocken auch zur Haarpflege, sowie für Kristall, Silber und Porzellan.

Die neue Doppelpackung 90 Pfg.
Normalpackung 50 Pfg.